

In dem Abschnitt „Kulturbiologie“ zeigt Grünbein ganz einseitig, daß Spenglers sogenannte biologische Kulturbetrachtung eigentlich eine „Pseudobiologie“ ist. Biologische Betrachtung ist nur bei organischen Lebewesen möglich, ihre Anwendung auf metaphysische Begriffe — wie den Begriff der „Kulturleese, die sich eines Tages auf die Bevölkerung eines Landes lenkt und hernach dann ebenso mystisch wieder verschwindet“ — ist ein Fehlschlag. Damit wäre an und für sich noch nicht gegen Spenglers Schau gesagt; es wäre nur nachgewiesen, daß er keine Kulturbetrachtung, die auf wissenschaftlich-metaphysisch — man ist fast versucht zu sagen mystisch-theosophisch — ist, zu Unrecht „biologisch“ genannt hat. Eine ungerechtfertigte Bezeichnung befragt aber noch keineswegs etwas gegen das Existenz. Spenglers Kulturbetrachtung ist jedoch falsch, denn „es gibt nur eine wirklich biologische Betrachtung des Kulturphänomens: sie muß dem Menschen selbst als rätselhaft bedingtem, ganz allgemein als biologischem Individuum und in seiner Häufung zu Erbämmern und Kulturvölkern ausgeben.“ Der Mensch ist nicht — wie bei Spengler — eine Marionette in der Kulturentwicklung, sondern er ist der Schöpfer und Träger der Kultur, die einem „durchaus nicht unbedinglichen Maß erbbiologischer Bedingtheit“ unterliegt. Kulturen herben nicht, weil eine mystisch gefasste Kulturleese auf unerklärliche Weise verschwindet, sondern sie gehen unter „mit der rätselhaft hochwertigen Kulturlicht eines Volkes.“ Wenn wir ein Mittel finden, und wir haben es in den modernen Rassenlehren gefunden — die rätselhaft hochwertigen Kulturlicht vor dem Untergang zu bewahren, dann verliert die Spenglerische Prophezie eines unabwendbaren „Untergangs des Abendlandes“ ihren Schrecken. Dann ergibt sich die Möglichkeit einer ganz neuen Kulturluft. „Nicht unser Wissen allein“ hat Spengler überwinden, sondern „die ganz neuen Kräfte eines neuen Menschentums“, dessen stärkster Welenszug „aus einem noch gefunden Rassenamt erwachter ungewisser starker Glaube“ ist. Die im Innersten metaphysisch-gläubige junge Mannhaftigkeit, die Spengler überlebt, das heißt durch das Leben überwunden, nicht durch das Denken. Sie konnte ihn aus dem Erleben heraus und im Leben überwinden, weil Spengler kein Mensch des Lebens ist. Was Spenglers Denken uns Heutigen so fremd macht, ist die Tatsache, daß ihm eine metaphysische Lebensmitte im Sinne innerer Gebundenheit fehlt. Dieser „Mangel an Glauben“ ist der entscheidende Mangel bei Spengler, der uns den Schlüssel zum Verständnis von „Spenglers persönlicher geistig-ethischer Unvollkommenheit“ liefert. Die einzelnen Teilschwärzungen („Tragdien eines Herrenmengen“, „Untergangs wollust eines Romantikers“, „Nüchtern-Kopie eines vertriehenen Täters“ und „Raubtierdionysus eines De-

denks") zeigen deutlich den Geist, von der diese Abrechnung mit Spenglers Persönlichkeit getragen ist und aus dem die Forderung einer „geheimnisvollen Ethik“ entspringt, die selbstamerweise als die Lebenshaltung des „kämpferischen Christen“ bezeichnet wird. Wie weit Gröndel zu seinem Bemühen geht, Spengler als Mensch und Denker herabzusetzen, das möge aus folgenden Worten erhellen sein: „Und er wird später, wenn wir ihn längst vergessen haben, seine kulturengeschichtliche Einflutung finden als einer der härtesten Vertreter einer späten, glaubenslosen weltstädtischen Intelligenz am Ende einer heute übermündenden Epoche, eine Einflutung neben Namen wie Albert Einstein und Siegmund Freud.“

Es liegt mir gänzlich fern, eine Lanze für Spenglers Kulturtheorie zu brechen. Wir werden Gröndel dankbar sein müssen für die denkerische Widerlegung Spenglers, die er auf den ersten fünfzig Seiten seines Buches gibt. Die Darlegungen erschöpfen in der Tat das Spenglerische Weltbild „in den Grundlagen seines Wesens.“ Aber es geht nicht an, daß ein Denker von dem Range Gröndels einen Mann wie Spengler, dem die deutsche Jugend jahrelang zuzuhörte, in einem Atemzug mit Einstein und Freud nennt. Ein geistiger Kampf sollte ritterlicher geführt werden. Jähr Plan in geistigen Auseinandersetzungen ist — heute mehr denn je — ein Granderfordernis.

Im dritten Abschnitt behandelt Gröndel die Stellung des Intellektuellen zum neuen Deutschland. Wenn er auch wahre Worte über jene „Zwar-Arbeiter“ findet, über jene „Inseln nörgeleider, blutleerer Intelligenz“, so scheint er doch das eigentliche Problem nicht zu sehen. Es geht heute nicht darum, die alten Intellektuellen, die in allem glauben herumtrotzen zu müssen und die ständig in den Krümmen hängen — wie ein volkstümlicher Ausdruck so schön sagt — zu gewinnen, sondern wir müssen einen neuen Typ des Geistigen schaffen, der mit dem Intellektuellen alten Stils nichts mehr zu schaffen hat. Die Intellektuellen von gestern sind gar nicht zu gewinnen. Sie werden nie mit dem Herzen dabei sein können, weil ihnen das neue Erleben fehlt. Der Geistige von morgen ist der junge Deutsche von heute, der in der HZ von keiner Problematik belastet sein jungenhaftes Leben führt, und der sich aus diesem Erleben heraus allmählich zur Bewusstheit seiner Lage und Aufgabe emporarbeitet. Die verklärte, blutleere Intellektuellensicht wird nie wahrhaft innerlich am Neuanfang mitarbeiten können. Wenn von daher die Möglichkeit einer ganz neuen Kulturfunktion kommen soll, dann ist es schlecht um uns bestellt. Ein neuer Mensch muß geschaffen werden — ein neuer Bauer, ein neuer Arbeiter, aber auch ein neuer Typ des Geistigen. Der Geistige muß wissen um Blut und Geschichte, die Faktoren einer neuen Haltung. Der um seinen Ort — in Blut und Geschichte — Wissende weiß zugleich um seine Bestimmung und Aufgabe im Dienste der Gemeinschaft. Darüber hinaus ist unsere Aufgabe, den neuen Typ des um seinen Ort und seine Aufgabe wissenden Geistigen von morgen aus den Reihen der jungen Generation zu schaffen.

Den Abschluß des Buches bildet eine Unterlegung über die „abendländische Aufgabe des Reiches“, die „zugleich eine weltgeschichtliche Einbeziehung des Nationalsozialismus“ sein will. Es ist wohl eine durch ihre Erhabenheit verlockende Schau, den „Nationalsozialismus als Weltrevolution“ und die „Deutsche Revolution als „die erste aristokratische Revolution“ und einen „vierten abendländischen Schöpfungstag“ zu sehen, dessen „letzter Sinn zu erblicken ist in der Überwindung des Chaos der liberalistischen Demokratie durch die neue Rangordnung und Herrschaft einer Sozialaristokratie.“

Hier ist eine Klarstellung vonnöten. Kann man von einer abendländischen Sendung der Deutschen Revolution reden, ohne vorher die deutsche Sendung des Geistes unserer Gegenwart untersucht zu haben? Ist es nicht notwendig, eine Einbeziehung des Nationalsozialismus im Rahmen der deutschen Geschichte zu geben, bevor man eine weltgeschichtliche Sendung verurteilt? Die abendländisch-humanistische Ausrichtung der Gröndelschen Deutung des Nationalsozialismus verbunden mit dem abendländischen Fortschrittsglauben, der aus dem Satz spricht, daß die abendländische Demokratie . . . der notwendige Durchgang auf dem Wege

zum ursprünglichen Feudalismus zu einer als Ziel voranschwebenden Sozialaristokratie sei — ist heute untragbar. Jener muß man den Sinn der deutschen Geschichte und in ihrem Rahmen den Sinn der Deutschen Revolution zu verstehen suchen; ob man dann noch von einer „abendländischen Sendung“ reden kann, ist höchst zweifelhaft.

Die deutsche Geschichte ist erfüllt von einem ständigen Kampf der Besten und Größten unseres Volkes um deutsches Wesen und deutsche Art. Dieser heroische Kampf richtete sich stets gegen den Süden und Westen, von wo die Überbreitung unserer Art ihren Ausgang nahm. Wir müssen endlich den Weg finden zu den reinen Quellen des Deutschen, die in unserer Geschichte so reich fließen. Stellen wir die Deutsche Revolution in den Rahmen der so geachteten deutschen Geschichte, dann findet sie ihren Sinn darin, daß sie das deutsche Volk in seinem zwei Jahrtausende langen Ringen um seine eigene Art dem endgültigen Siege greifbar nahe gebracht hat.

Aber noch ist der Endsieg nicht errungen. Wir leben im Zustand der „totalen Mobilisierung“ aller Kräfte für den Endkampf um unser deutsches Selbstsein. Wir wissen, daß Blut und Geschichte unser Sein bestimmen; wir wissen, daß wir auf Grund unserer Blutes die

Erben eines jahrtausendalten deutschen Geisteswillens sind. Aus diesem Wissen erwacht uns die Verpflichtung, den heiligen Kampf unserer Ahnen weiterzuführen: den Kampf um Deutschland. Dieser Kampf erfordert wahrhaft wissende, harte Menschen. Alles Schwärmen von einer „wahren Weltrevolution des zwanzigsten Jahrhunderts“ und von einer „abendländischen Sendung“ der Deutschen Revolution ist heute wirtschaftsferne Zukunftsmusik und muß als solche in ihrer Gefährlichkeit erkannt und gebremst werden. Wir müssen gegen jede mögliche Abkühlung der Stohkraft der jungen Mannschaft unerbittlich sein, besonders wenn sie aus den Reihen der Jugend zu kommen scheint.

Darum, deutsche Jugend: sei dir der Größe deiner deutschen Aufgabe bewußt. Sei auf der Hut und laß dich durch keine noch so verlockenden abendländischen oder Menschenziele von deinem Weg und deiner deutschen Aufgabe abbringen. Es ist an dir, die noch immer unerfüllte Sehnsucht der Besten und Größten unseres Volkes endlich zu erfüllen.

Die Zeit ist reif: „Jahre der Entscheidung“, „Jahre der Überwindung“, aber vor allem „Jahre der Erfüllung.“

Dollfuß in der Zwickmühle.

Zahlreiche Hinrichtungen oder Preisgabe der Staatsautorität.

Anhalten der Attentatswelle.

Wien, 23. Juli. Trotz der Verhängung der Todesstrafe hat die Attentatswelle in Österreich keinerlei Minderungen erfahren, was in maßgebenden Kreisen starke Bestürzung hervorgerufen haben soll. Die härteste Anwendung der von der Regierung beschlossenen Gesetze mündete in dieser Woche zahlreiche Hinrichtungen. Eine gewisse Einschränkung der Standesgerichtsbarkeit ist allerdings dadurch gegeben, daß die Staatsanwaltschaft in einigen Fällen bereits Überlegung an das ordentliche Gericht beschloß, so in der Angelegenheit des Anschlags auf den Heimattuchhändler Streich, der im vorigen Jahre den Reichswehrsoldaten Schuhmacher ermordet hat. Bemerkenswert ist, daß das Standesgericht in Wien am Samstag von einem Todesurteil abgesehen hat, obwohl die Möglichkeit dazu gegeben war. Immerhin bleiben aber noch zwei politische Mörder, fünf Sprengstoffattentäter und ein Frauenmörder für die Behandlung vor dem Standesgericht übrig. Der erste dieser Standesgerichtsprozesse dürfte der Vorzug gegen drei Sozialdemokraten sein, die einen Sprengstoffanschlag auf die Donauuferbahn unternahmen und einen Wachmann niederschossen haben. Mit Rücksicht auf die in Österreich herrschende Verunsicherung blieben man diesen Prozessen mit einer gewissen Besorgnis entgegen, da die Möglichkeit besteht, daß sich bei Hinrichtungen politische Freunde der Fingerzeige zu Kampfschlägen hinziehen lassen könnten.

Die Attentatswelle ist am Sonntag und auch am Montag nicht zum Stillstand gekommen und man erwartet neuerlich einige schwere Sprengstoffanschläge. Am Sonntagabend explodierte in Klagenfurt vor dem Polizeigebäude eine Ammonitpatrone, die Sachschaden verursachte. Zu gleicher Zeit explodierte vor dem Gebäude der Kärntener Landesregierung ein Sprengkörper, der einen Mauerpfeiler beschädigte und eine große Anzahl von Fensterscheiben zerschmetterte. Am Montagfrüh explodierte vor dem Gebäude des Landesschiedsrichters in Klagenfurt ein Sprengkörper, der ebenfalls größeren Sachschaden verursachte. Zu gleicher Zeit wurde in dem Garten eines Pfarrhofes in Klagenfurt eine Bombe geworfen, die nicht explodierte.

Massenverhaftungen von Marxisten.

Wien, 23. Juli. In allen Bezirken Wiens sind am Montag Massenverhaftungen von Sozialdemokraten und Kommunisten erfolgt. Die Festgenommenen wurden, da das Poli-

zegefängnis überfüllt ist, in den leerstehenden Montagehallen der Karoseriesfabrik Armbücher im 9. Bezirk untergebracht. Man spricht von etwa 600 bis 1000 Verhaftungen. Die Fabrik wird sehr bewacht. Starke Schutzposten wurden in das Gebäude gelegt. Über die Gründe der Verhaftungen sind verschiedene Ansichten im Umlauf. Man hört, daß die Polizei einem großen marxistischen Komplott zum Sturz der Regierung auf die Spure gekommen sei. Eine Bekräftigung dieser Version war nicht zu erreichen. Die Behörden behaupten, daß es sich um eine Razzia handle, die keinen bestimmten Anlaß habe. Man erzählt auch, daß die Marxisten in den letzten Tagen eine rege unterirdische Tätigkeit entfaltet und Leute für die illegale Schußwaffenaktionen angeworben haben. Auch aus der Provinz laufen private Meldungen über zahlreiche Verhaftungen unter den Marxisten ein.

Die Sprengstoffablieferungen.

Wien, 23. Juli. Staatssekretär Dr. Karminsky gab der Politischen Korrespondenz eine Erklärung ab, in der Angaben über die abgelieferten Sprengstoffe gemacht wurden. Darnach sind 106 Kilogramm Ammonit und Donat, 202 Palette dieser Sprengstoffe, 1150 Sprengpatronen, 2000 Gießhütten, 621 Meter Zündschnur, ferner Sprengrohre und anderes Sprengmaterial den Behörden abgeliefert worden. Dr. Karminsky erklärte ferner, daß es den Attentätern nicht gelingen werde, die Regierung auf die Knie zu zwingen, sondern daß sie alle, immer sie verurteilt werden könnten, die volle Schärfe des Gesetzes spüren würden. Diese Äußerung wird dahin aufgefaßt, daß im Laufe dieser Woche noch zahlreiche Todesurteile gefällt werden dürften.

Standesrichtsurteile in Graz und Wien.

Wien, 23. Juli. Vor einem Grazer Standesgericht hatte sich am Montag der 23jährige Elektriker Hubert Kocher wegen boshafter Sachbeschädigung am Staatsgraphen zu verantworten. Er wurde zu 5 Jahren schweren Kerlers verurteilt. Vor dem Wiener Standesgericht fand die Verhandlung gegen den 41jährigen Alfons Wilfer statt, der am 18. Juli eine öffentliche Feiernpredelle durch eine Brandbombe in Brand gesteckt hatte. Wilfer wurde zu acht Jahren schweren Kerlers verurteilt.

Recht, muß der alte treue Kazi-Kumpel bleiben, wie in der Vergangenheit. Es wäre vollkommen falsch, den Nationalsozialisten allein unter den Reihen der offiziell eingeschriebenen Mitglieder zu suchen. Es gibt Gott sei Dank auch sehr viele Nationalsozialisten, die nicht in den Listen der Partei eingetragen sind. Es gibt viele ehemalige Sozialdemokraten, die heute sehr gute Nationalsozialisten sind. Der Führer hat heute bestimmt gerade in früheren sozialdemokratischen Arbeitstreibern eine sehr starke und christliche Anhängerschaft. Deutscher Arbeiter, erkenne, daß der Staat, der am 30. Januar 1933 errichtet wurde, dein Staat sein soll. Wer sich an diesem Staat vergreift, sei es durch Verrat oder unsoziale Verhelfen, hat unsere Sache zu erwarten. — Diese Wendung, die hier auch gegen unsoziale Unternehmern gerichtet aufgeföhrt wird, löste einen ordentlichen Beifallssturm aus.

Ein englischer Künstler

über den Geist des neuen Deutschlands.

London, 23. Juli. Äußerungen über die jetzigen Zustände in Deutschland, bald freundschaftlich, bald weniger freundschaftlich Art, bilden schon seit langem einen regelmäßigen Bestandteil der Briefkästen der Londoner Presse, die sich übrigens den solchen Veröffentlichungen durch größte Unparteilichkeit auszeichnet und um beide Seiten zu Wort kommen läßt. Am Dienstag brachte die „Times“ das Schreiben eines englischen in Deutschland lebenden Künstlers, in dem es u. a. heißt: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Volk glücklicher im Geist friedlicher Kameradschaft vereint sein könnte. Die Sorge für arme Kinder in den Städten und die Vorkehrungen für ihre Ferien sind in Deutschland so ausgebreitet und so erfolgreich, daß andere Nationen diesem Beispiel folgen könnten. Die gute Behandlung der Tiere durch die Deutschen ist eine Offenbarung für mich, und ich habe nirgends ein schlechterartiertes oder armeneliges Haustier gesehen.“

Schwere Verluste der Bolivianer.

Paris, 23. Juli. In einer Meldung aus Llanos werden die Verluste der bolivianischen Chaco-Armee im Monat Juli mit über 4500 Mann angegeben.

Vor der innenpolitischen Entscheidung in Paris.

Umbildung des Kabinetts Doumergue?

Paris, 24. Juli. Ministerpräsident Doumergue trifft am Dienstag wieder in Paris ein, um den politischen Auswirkungen des Streites zwischen Tardieu und Chaumery zu begreifen.

Während Ministerpräsident Doumergue um 11.30 Uhr Tardieu empfängt, hält Bertriet mit den radikalsozialistischen Ministern und mit dem Vorstand des Vollausschusses der Radikalsozialistischen Partei eine Beratung ab.

Der Pariser Bezirksverband der nationalen Vereinigung der ehemaligen Frontkämpfer und der Verband der Steuerzahler haben an den Ministerpräsidenten Doumergue eine Rundgebung gerichtet, in der sie sich für die Aufrechterhaltung des politischen Waffenstillstandes einsetzen.

Man scheint in politischen Kreisen damit zu rechnen, daß es Doumergue nicht gelingen wird, den jetzigen Status einfach aufrecht zu erhalten. Kritisiert Tardieu zurück, so wird vermutlich auch Bertriet sein Amt niederlegen, damit die politische Differenz des Ministeriums nicht aus dem Gleichgewicht kommt. Es fragt sich nur, ob das Kabinett durch den Verlust der beiden Staatsminister in parteipoli-

tischer Hinsicht nicht allzu geschwächt sein dürfte. Man schreibt daher dem Ministerpräsidenten Doumergue die Absicht zu, die Radikalsocialisten aller ihrer Minister entgegenzunehmen, ohne daß er selbst zurücktritt, um die Ministerposten dann neu zu verteilen. Bei dieser Umbildung der Regierung würde also weder der Präsident der Republik noch das Parlament in Anspruch genommen werden. Die Morgenpresse erwartet alle möglichen Lösungen, ohne für eine bestimmte Stellung zu nehmen. Man begünstigt sich im großen und ganzen damit, die weniger wahrscheinlichen Lösungen auszuschalten und dann bei zwei oder drei Voraussetzungen stehen zu bleiben.

„Echo de Paris“ macht am Dienstagfrüh auf die schlimmsten Folgen aufmerksam, die eine innenpolitische Krise auf die französische Außenpolitik haben dürfte. Das Blatt befürchtet in diesem Zusammenhang, daß Barthou in die Fußstapfen Clemenceaus trete. Auch wenn Barthou das von sich und Barthou habe Frankreich in Mitteleuropa den Dingen freien Lauf gelassen. In den letzten zehn Jahren sei wohl kein Monat vergangen, in dem die politische Situation in Paris nicht nach Barthous Bericht habe, daß es zwecklos sei, im Falle einer Gefahr für den Korridor oder Ober-Schlesien auf Frankreich zu zählen.

Vocarno, Ostpakt und Luftrüstungen.

Aussprache im englischen Oberhaus.

Unangenehme Feststellungen der Opposition.

London, 23. Juli. Im Oberhaus begann heute nachmittags die Aussprache über die von der Regierung geplante Verstärkung der Luftflotte. Von der Arbeiterpartei liegt ein Antrag vor, der Regierung wegen dieser Vorlage die Mißbilligung des Hauses auszusprechen. Begründet wurde dieser Antrag von Lord Ponsonby, der die geplante Verstärkung als sensationell darstellte. Wenn das Programm durchgeführt werden sollte, werde England rund 1300 Frontflugzeuge besitzen. Man müsse sich fragen, was der Zweck dieser Erhöhung sein sollte. Frankreich verfüge bereits jetzt über 1600 Flugzeuge, die russische und die italienische Luftflotte zählten deren 1500. Trotz des großen Programms werde England also nicht auf den gleichen Stand kommen wie andere Mächte. Deshalb könne man sich auch nicht auf den von der Regierung erhobenen Partisanenanspruch berufen, wenn man jetzt mit der Ankündigung der neuen Luftrüstungen Vorzüge in das Land trage.

Es sei bedauerlich, wenn Großbritannien niemals ernstlich sich um die Durchsetzung des Gedankens bemüht habe, daß alle Nationen auf den Stand Deutschlands abrücken müßten. Die Lage jetzt lasse sich vergleichen mit den ersten Monaten des Jahres 1914. Auch jetzt herrsche wieder das Betrübnis, dieselbe unbestimmte Argwohn und daselbe Gefühl der Unsicherheit. Es mangle an einer fähigen Führung, die die richtige Richtung einzuschlagen wisse.

Rei sei denn die akute Gefahr, die eine Rüstung notwendig mache? Alle Länder seien augenblicklich mit dem Wiederaufbau im Innern beschäftigt. Auch die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich habe in letzter Zeit sehr nachgelassen.

Im weiteren Verlaufe der Aussprache äußerte sich auch mit dem Lordener Befehl Baroness von Buxton und dessen Ergebnisse, wobei er ironisch bemerkte, daß die französische Diplomatie offenbar mit Recht beunruhigt sei. Wenn man werde demgegenüber man in den Kreisen der britischen Diplomatie erkennen, daß es Verpflichtungen gebe, die durchaus nicht in irgendwelchen Dokumenten ihren schriftlichen Niederschlag finden müßten. Es gebe auch Verpflichtungen der Ehre, die lediglich darauf beruhten, daß man, daß auf Grund freundschaftlicher Beziehungen von England unter gewissen Umständen in irgend einer Gefahr ein Eingreifen erwarten werde. Auch durch solche Verpflichtungen könne sich England unter Umständen gebunden sehen.

Eine Abmachung über den Olen, so fuhr Ponsonby fort, würde mit den Abmachungen von Vocarno durch die Teilnahme Frankreichs in enge Beziehungen gebracht sein. Wenn Frankreich verpflichtet sei, Ausland gegen einen etwaigen deutschen Angriff zu unterstützen, so sei es nicht anders, daß ein Krieg an Deutschlands Westgrenze ausbräche. In einen solchen Krieg würde England ohne weiteres hineingezogen werden. Wenn die britische Regierung aus diesem Gesichtspunkt nichts ableiten wolle, die Luftflotte um 75 Prozent verstärken, so sei das Überhaupt bewußt, daß zu fragen, ob es nicht irgendwelche Verpflichtungen gebe, von denen das Land nichts wisse.

Sicher habe die Mitteilung der Regierung über die Luftflottenvermehrung erheblichen Argwohn über den Inhalt der kürzlich mit Frankreich geschlossenen Verträgen ausgelöst.

Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte sich eine Anzahl von Oberhausmitgliedern je nach ihrer politischen Stellung für und gegen die Luftaufrüstungspolitik der Regierung.

Besonderes Aufsehen erregten die Ausführungen eines zweiten Redners der oppositionellen Arbeiterpartei, des Lord Arnold. Er sagte unter anderem, die Regierung habe zwar den Rüstungsplan unterbreitet. Das hindere sie jetzt nicht, wieder aufzutauchen zu wollen.

Der Vocarno-Vertrag sei mangelhaft. Er habe gar keine rechtliche Gültigkeit mehr, denn Frankreich habe seit der Unterzeichnung des Vocarno-Vertrags so schnell, wie seine Finanzen es gestatteten, fortlaufend weiter ausgerüstet.

Schon in der Tatsache, daß es nicht abgerüstet habe, sei ein Bruch des Vocarno-Abmachungen zu erblicken. Unter diesen Umständen habe man kein Recht zu erklären, daß die Jugend Englands wegen des Vocarno-Paktes in den Krieg ziehen und ihn mit ihrem Blut besiegeln müsse.

Keine britische Regierung werde sich imstande finden, ein Heer auf die Beine zu stellen, wenn es gelte, wegen des Vocarno-Vertrages in den Krieg zu ziehen.

Die Antwort des Luftfahrtministers.

Der Standpunkt der Regierung wird durch den Luftfahrtminister, Lord Londonderry, vertreten. Er legte den Urhebern des Mißbilligungsantrages gegenüber eine ziemlich gereizte Antwort auf den Tag. Von den Sozialisten sei eine Politik einseitiger Abrüstung für England stets ausdrücklich verworfen worden. Man werde dieser Antrag eingebracht in einem Augenblick, wo die Regierung die Politik einseitiger Abrüstung aufgegeben habe, weil es ihr nicht gelang die erhofften Ergebnisse zu erzielen. Im Anschluß daran ging Lord Londonderry nun auf die Entstellung der Abrüstungsfrage ein. Er wiederholte dabei, was schon in früheren englischen Regierungserklärungen betont wurde, daß die Regierung die Hoffnung, schließlich doch noch zu einer Abrüstungsvereinbarung zu gelangen, keineswegs aufgegeben

habe. Im weiteren Verlauf seiner langen Rede befaßte er sich mit den Verhältnissen im Ausland. In fast jedem Lande sei man dabei, umfangreiche Programme zur Ausgestaltung der Luftwaffen durchzuführen. Keine verantwortliche Regierung könne es zulassen, daß die Luftstreitkräfte Englands weiterhin denen des Auslandes in so hartem Maße unterlegen sind. Die Zeit sei gekommen, wo man der Weltöffentlichkeit ins Gesicht sehen müsse. Von den politischen Parteien sei die Regierung berechtigt zu fordern, daß sie sich ebenfalls mit den Tatsachen abfinde. Niemand könne als Luftfahrtminister die Verantwortung dafür übernehmen, daß im Frieden vernünftige Vorsichtsmaßnahmen unterlassen würden. Denn im gegebenen Falle eines Krieges werde man dann Flugzeugführer in den Kampf senden müsse, die nur über eine unzureichende Ausbildung verfügten, weil man die Luftwaffe in der Eile habe improvisieren müssen. Wie schon Kriegsminister Haldane es am Samstag schon hatte, erklärte auch Londonderry, der Befehl der Regierung, die Luftstreitkräfte Englands zu verstärken, bedeute eine Sicherung des Weltfriedens und werde zur Verhinderung des Betrübnisses beitragen. Eine schwache Luftwaffe bilde kein wirksames Verteidigungsmittel. Andererseits lasse sich eine angemessene Verteidigungsorganisation nicht erst beim Ausbruch des Krieges und womöglich unter Angriffen des Feindes aus dem Boden stampfen.

Der Mißbilligungsantrag abgelehnt.

Der Antrag der Arbeiterpartei ist mit 54 gegen 9 Stimmen abgelehnt worden. Während der Aussprache kreuzten 24 Militärflugzeuge, die an einem Manöver teilnahmen, über dem Parlamentsgebäude.

Warnung an alle gewissenlosen Denunzianten und Ehrabschneider.

Eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers.

Berlin, 24. Juli. Die der „Völkische Beobachter“ meldet, daß der Stellvertreter des Führers folgendes bekanntgegeben:

„Ich habe am 18. April d. J. bekanntgegeben, daß jedem Parteimitgliede und Volksgenossen, der die ehrliche Sorge um Bewegung und Volk dazu treibt, der Weg zum Führer oder zu mir als seinem verantwortlichen Vertreter offen steht, ohne daß er deshalb zur Rechenschaft gezogen werden kann.“

Ich bin nach wie vor fest entschlossen, im Interesse der Sauberkeit und Reinheit der Bewegung, die durch Verfehlungen das Ansehen der Bewegung schädigen, mit den schärfsten Maßnahmen vorzugehen und aus jeder berechtigten Beschwerde die mir durch mein Gewissen als Nationalsozialist und durch mein Verantwortungsgewissen dem Führer gegenüber vorgeschriebenen Folgerungen zu ziehen.

Ich kann aber nicht zulassen, daß meine Anordnung vom 18. April von gewissenlosen, betrugsfähigen Denunzianten mißbraucht wird, um verdienstvolle und tatkräftige Führer, die seit Jahren treu ihre Pflicht erfüllt haben, demüßigt oder leichtfertig in den Schmutz zu ziehen und damit auch das Ansehen der Bewegung in weiten Kreisen des Volkes herabzusetzen.

Daß dies von Feinden der Bewegung und des Volkes, die sich teilweise in die Partei einschleichen verstanden haben, immer wieder versucht wird, geht aus einer großen Anzahl von Beschwerden hervor, die von meinen Beauftragten an Ort und Stelle untersucht worden sind.

Wer in berechtigter Sorge um die Bewegung unter Nennung meines Namens mein Eingreifen gegen Schädlinge und Verfall unter den Führern der NSDAP erbittet, darf stets meines Schutzes gewiß sein, auch dann, wenn seine Angaben sich als nicht richtig erweisen, die Unteruchung aber ergibt, daß ihm der gute Glaube zugebilligt werden kann.

Andererseits aber bin ich entschlossen, mich schärfend vor jedem Leuten und laubenden Führer der NSDAP zu stellen, der als Vertreter der Bewegung zu Unrecht verleumdet wird und fälschlich böswillige und leichtfertige Verleumdungen und Ehrabschneider sowie nach Möglichkeit auch alle feigen, anonymen Denun-

zianten durch das öffentliche oder Parteigericht zur Rechenschaft ziehen zu lassen.

Von allen Führern der NSDAP aber erwarte ich, daß sie ihr Verhalten so einrichten, daß jeder Parteimitgliede und Volksgenossen vertrauen zu ihnen aufbauen und sich willig ihrer Führung unterordnen kann.

gez. Rudolf Heß

Das Schakamt der NSDAP dem Reichsschakmeister der Partei unterstellt.

Berlin, 24. Juli. Der Stellvertreter des Führers hat, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, die folgende Verfügung erlassen:

Die Deutsche Arbeitsfront ist durch einen revolutionären Akt der Partei geschaffen worden; mit der Führung ist der Stabsleiter der DA, Dr. A. Len, beauftragt.

Nach dem Aufbau der Deutschen Arbeitsfront sind alle Ämter der Deutschen Arbeitsfront, Abteilungen der entsprechenden Ämter der DA, z. B. ist das Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront eine Abteilung des Organisationsamtes der DA, das Personalamt der Deutschen Arbeitsfront eine Abteilung des Personalamtes der DA, usw. Auf Wunsch des Stabsleiters der DA, Dr. Len, genehmige ich, daß auch das Schakamt der Deutschen Arbeitsfront der Partei unterstellt wird. Ausführungsbestimmungen erläßt der Reichsschakmeister im Einvernehmen mit dem Führer der Deutschen Arbeitsfront.

gez. Rudolf Heß

Verlegung der Adjutantur des Chefs des Stabes der SA.

Berlin, 24. Juli. Die Dienststelle Adjutantur des Chefs des Stabes, ist, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, mit Montag, 23. Juli 1934 verlegt nach Berlin, Wilhelmstr. 106, Fernruf Altona 7281.

In München befindet sich lediglich eine Abwicklungsstelle der Adjutantur. Alle übrigen Dienststellen der Obersten SA-Führung haben nach wie vor ihren Dienst in München. Verleumdungen, die die Adjutantur des Chefs des Stabes der SA betreffen, sind ausschließlich den Chef des Stabes persönlich angedeute Schriftstücke zu senden. Der gesamte Briefverkehr ist nach wie vor an die Oberste SA-Führung, München, zu leiten.

Der Chef des Stabes: gez. Luze.

Der neue „Parifal“ in Bayreuth.

(Eigener Bericht.)

Bayreuth, 23. Juli. In der Regel ist eine Bayreuther Festspielzeit nicht mit dem „Parifal“ eröffnet worden. In den Sommern 1908 und 1909 ist es zum letzten Male geschehen. Mit gutem Grund wurde das Bühnenweihedenspiel diesmal jedoch an die Spitze der Aufführungen gestellt, weil es zum ersten Male ein vollkommen neues szenisches Gewand erhalten hat. Die unergiebigen Dekorationen von Hofmann, von denen Wagner selber so entsetzt gewesen ist, sind im Lauf der 50 Jahre, in denen sie gezeigt wurden oder im Kulissenraum lagerten, natürlich schrottig geworden. Auch die mit großer Sorgfalt immer wieder vorgenommenen Ausbesserungen konnten die Überalterung des Materials nicht endgültig aufhalten, sondern nur verzögern. Schließlich mußte man sich entscheiden und es ist lange darüber beraten worden, ob man neue Dekorationen in Auftrag geben oder die alten einfach kopieren solle, denn das Hofmannsche Meisterbild nochmals erreicht oder gar übertraffen werden könnten, damit reichte man kaum.

Wenn irgendwelche Theatermacher der Zeitgeist das Vertrauen verdient, ist, an phantastische neue Dekorationen für den „Parifal“ schaffen zu können, so war es Professor Alfred Roller in Wien. Mit der größten Liebe und gleichzeitige Gefühl auf Begabung wie Erfahrung hat er sich dieser schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe unterzogen. Er hat im Jaubergarten und in der Blumenau gewiß Meisterliches geleistet, aber das Hofmannsche erreicht hat er nicht. Eher schon in der Waldlandschaft des I. Aufzuges, in die er zum ersten Male den Waldteil in voller Größe einbettet, in welchem Amfortas das lindende Bad nimmt. Diese Landschaft ist überaus malerisch, zumal die Oberfläche des Felsens einen ungemäßen naturhaften Schimmer trägt. Die feierliche, erhabene Gestalt des Götterstempels hat Roller in hochstehenden mächtigen Säulen zum Ausdruck gebracht, denen Feingliedert eine magische Beleuchtung zuteil werden ließ. Überaus festlich, so spannend sind die Wanddekorationen, vor allem auch vorzüglich gemalt. Auch die zypriische, abgebaute Burg Alingors ist von mächtiger Wirkung, dagegen enttäuscht ihr fast lauslicher Innenraum.

Wiederum war es Richard Strauss, der die musikalische Leistung inne hatte und der das herrliche Meisterwerk die Kraft seiner Persönlichkeit beehrte und belebte. Wiederum erlangen auch die von Meister Hugo Rödel (Berlin)



Der Führer bei den Bayreuther Festspielen.

Der ersten Aufführung des neuinszenierten „Parsifal“ bei den Bayreuther Festspielen wohnte der Führer bei. Unser Bild zeigt den Kaiser während der Pause an einem Fenster des Festspielhauses, von der Menge stürmisch begrüßt.

und Professor Carl Kittel (Bayreuth) auf das Sorgfältigste einstudierten Grals-Gebäude in idealer Farbigkeit und Reinheit. Die Inszenierung von Heinz Tietjen hielt sich im Allgemeinen an die Überlieferung.

Den Hauptanteil an der stilistischen Belebung hatte diesmal nicht Berlin, sondern Dresden. Es stellte Martha Fuchs eine Kundig große Stils und vor allem auch eine Sängerin in der noch jugendlichen Vollkraft ihrer Leistungsfähigkeit. Ihre blühende schöne Stimme und ihr großes geistiges Können verbanden sich aufs Glückliche mit einer wahrhaft hingebenden Darstellung und dem unwiderstehlichen Zauber einer edlen und großen Sängerpersönlichkeit. Sie schloß ihre Rolle nach jeder Richtung,

auch der mimischen, bis zum äußersten aus und mark. erschütternd war ihr Künden-Schrei. Von Dresden kommt auch der mächtige, schärfe, abenteuerliche Klingor des Robert Burg. Ebenso ist es Dresden gewesen, das uns 1927 zum ersten Mal Joan Adresen als Gurnemanz bescherte. Mit seiner schweren, salbungsvollen und warmherzigen Stimme verkörperte er auch diesmal wieder die Götterrolle in idealer Weise. — Helge Roswaenge (Berlin) lang zum ersten Male den Parsifal. Er ist lichter, Tenor, und man spürt es: alles Weiche und Jarte ist bei ihm von verändernder Schönheit, nicht ganz so überzeugend eine große dramatische Szene im 2. Aufzuge, für die ein Max Lorenz oder ein Fritz Wolff die größten Stimmkräfte einzu-

Wohl des Volkes und der Gerechtigkeit. Verläufe Unberechenbarer, auf den Gang des Rechtsverfahrens Einfluss zu nehmen, sind nachdrücklich zurückzuweisen und alsbald den vorgelegten Behörden zu meiden. In keinem Falle dürfen die den ordnungsmäßigen Fortgang des Verfahrens, insbesondere die sachgemäße Durchführung der Ermittlungen, verzögern.

Bei allen Maßnahmen ist eines besonders zu beachten: Der gehobenen Stellung des Trägers eines deutschen Amtes, eines Führers oder Unterführers, entsprechen erhöhte Pflichten. Wer sie verletzt, der insbesondere als Amtsträger oder Führer sich gegen das Gesetz auflehnt, Ausforderungen ergeht oder sich sonst des in ihm gesetzten Vertrauens unwürdig erweist, ist nachdrücklich und unmissverständlich zu verfolgen. Die Volksgemeinschaft darf erwarten, daß die Strafe, die gegen ihn verhängt wird, nach Art und Höhe der gehobenen Stellung des Beschuldigten Rechnung trägt.

Der Bewerber ist eine Antwort wert!

Gegen überhebliche Behandlung Stellungsuchender. — Missgunsten sollten begründet werden.

Wie wir aus Kreisen der Arbeitsfront erfahren, wird bei der Behandlung von Bewerbungen scharfere noch immer außerordentlich häufig ein Verfahren angewendet, das der Zeit und dem Verdienst der arbeitenden Menschen untereinander in keiner Weise angepaßt ist. Es handelt sich um die Art, wie schriftliche Stellenbewerbungen erledigt — von Beamtungen kann man nicht sprechen — werden, besonders, wenn es sich um Bewerbungen handelt, die auf Zeitungsinsertate von Firmen eingehen, in denen Stellungslos zur Bewerbung aufgefordert werden. Firmen, die zu solchen Bewerbungen aufrufen, beschränken sich häufig darauf, diejenigen Bewerber zu veranlassen, die sie in die engere Wahl gezogen haben, und die übrigen Bewerber können froh sein, wenn sie auch nur die ihrem Bewerbungsschreiben beigefügten Unterlagen, wie Lebensbilder und Zeugnisabschriften, zurückbekommen. Auch nur einer Antwort in Gestalt eines kurzen Dankes für ihre Bewerbung und der Mitteilung, daß man sich anderweitig entschieden hat, werden die abgelehnten Bewerber selten genug gewürdigt. Auf den Gedanken, in einer knappen persönlichen Antwort den Grund anzugeben, warum der Bewerber zurückgewiesen wurde, kommt die lachende Firma nur in den seltensten Fällen. Dabei würde eine solche persönliche Beantwortung der Bewerbungsschreiben durchaus nicht zu einer unbilligen Belastung der Stellen führen, die die Bewerbungen behandeln. Die Ausgabe, daß in vielen Fällen die Zahl völlig ungeeigneter Bewerber viel zu groß ist, als man sie durch persönliche Briefe erledigen kann, ist gänzlich unrichtig. Denn die Zahl ungeeigneter Bewerber würde sehr schnell zusammenfallen, wenn es sich jedes Unternehmen zur Pflicht machen würde, diese Bewerber darüber aufzuklären, weshalb sie für den ausgeschriebenen Posten ungeeignet sind. Auf diese Art würde es dem einzelnen sehr viel einfacher sein, seine Bewerbungen auf die Stellen zu beschränken, für die er wirklich mehr als andere Wettbewerber geeignet ist, und bei denen er wirklich ernstliche Aussichten auf Einstellung hat. Dadurch wird nicht nur den Unternehmen nach sehr kurzer Zeit die Auswahl unter dem eingehenden Material und damit die individuelle Beantwortung jeder Bewerbung erleichtert, sondern dem Stellungsuchenden werden auch die Ausgaben für völlig aussichtslose Bewerbungen erspart, während er andererseits viel eher Aussicht hat, einen seinen Kenntnissen und Fähigkeiten angemessenen Tätigkeit zu finden. Es handelt sich also durchaus nicht nur bei der Beantwortung der Bewerbungsschreiben um eine mechanische Pflicht, sondern um eine sehr wichtige Mitwirkung an der Verbesserung der Arbeitsfront und dem Einfluß jedes einzelnen an der Stelle zu setzen, wo sein Können und Wissen der Gesamtheit der Wirtschaft den meisten Nutzen bringt.

— Bau von Radfahrwegen. Die Radfahrer spielen im Verkehrswesen zahlenmäßig eine große Rolle und bilden für die Abwicklung des Gesamtverkehrs solange eine dauernde große Gefahr, als sie sich mit dem Automobilverkehr in eine Fahrbahn teilen müssen. Deshalb wird man es in Verkehrswesen bei den Verkehrsmitteln, deren Dritten Reich mit der Schaffung eines ausreichenden Netzes von Radfahrwegen Ernst gemacht wird. Nach der vernunftgemäßen Verteilung der deutschen Straßen in Kraftfahrbahnen, Reichsstraßen und Landstraßen 1. und 2. Ordnung hat der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen nunmehr bereits den Betrag von 1 Mill. RM. für den Bau von Radfahrwegen entlang der Reichsstraßen (bisher Fernstraßen) angewiesen. Zu früheren Jahren wurden auch schon Radfahrwege angelegt, die aber vielfach an unzureichender Befestigung litten, so daß die Radfahrer es nach wie vor vorzogen, auf den besser befestigten Fahrdämmen der Landstraßen zu fahren. Das dürfte in Zukunft anders werden, vor allem dadurch, daß man die Radfahrwege nach Möglichkeit von den für den Kraftverkehr bestimmten Fahrdämmen trennt und die Radfahrwege so gut befestigt, daß kein Anreiz zur Benutzung der Hauptstraßen mehr gegeben ist. Im Laufe der letzten Jahre hat man umfangreiche Erfahrungen mit der Befestigung von Radfahrwegen gemacht, die so langsam wie möglich und doch haltbar durchgeführt werden muß, da die Geldmittel im Vergleich zum Bedarf recht bedürftig sind. Der Bau von Radfahrwegen wird von den Regenbauverwaltungen im Benehmen mit der Vertretung des Radfahrwerks durchgeführt, die von der Reichsbetriebsgruppe „Bau“ der Deutschen Arbeitsfront und der Führung des deutschen Radfahrerverbandes gebildet wird. Dadurch wird ein Reiben oder Gegenüberarbeiten verschiedener Stellen vermieden und zum Segen aller am Straßenverkehr Beteiligten eine Entlastung der Hauptverkehrsstraßen vom Radfahrverkehr ermöglicht.

— Ministerwort zur Meinung der Staatsführung, aber kein Gesetz. Ein Einblick auf die Tatsache, daß für ein Gericht die Ansicht der Staatsführung, die für ein Gericht zu Entscheidungen der preussischen Justizminister gründe, die nach Ansicht des Gerichts im nationalsozialistischen Staat eine ein Gesetz wärten, wird in dem amtlichen Organ des Reichsjustizministers eine grundsätzliche Stellungnahme veröffentlicht. Darin heißt es, wenn das Gericht in seinem Urteil meine, daß eine Erklärung des Justizministers angesichts der Einheitlichkeit der nationalsozialistischen Regierung zugleich ein Ausdruck der Meinung der Staatsführung ist, so werde dies anzuerkennen sein. Wenn darüber hinaus das Gericht aber eine derartige amtliche Kundgebung wie ein Gesetz ansehen wolle, so schreie die Verfassung weit über das Ziel hinaus. Aus dem Gedanken, daß an Jand der bestehenden Gesetze weitgehend den Bedürfnissen des praktischen Lebens durch vernünftige, der Volkseinsicht entsprechende Auslegung entsprechen werden können, habe der preussische Justizminister den Gerichten mitgeteilt, wie er die zur Klärung drängende Frage ent-

Wiesbaden auf neuer finanzieller Grundlage.

Die Reichshäufige Steuerreform in kommunalpolitischer Beleuchtung. — Vereinfachung und Vereinfachung unseres gesamten Steuersystems. — Kann Wiesbaden aus der Neuordnung Nutzen ziehen? — Um die Aufhebung der Getränkesteuer.

Es bedarf geraumer Zeit, um die Auswirkungen der grundlegenden Reformen, die das währungsrechtlich schon in diesem Herbst zum Gesetz werdende Reichshäufige Steuerreformgesetz in gegenüber dem jetzigen Steuer- und Finanzwirtschaftssystem bringen wird, für die Finanzgestaltung von Reich, Ländern (bzw. Gaue) und Gemeinden im einzelnen zeits zu überschauen. Handelt es sich doch bei diesem Reformplan nicht nur um formale Änderungen und Änderungen an dieser oder jener Steuer oder um gewisse Korrekturen im Finanzausgleich, sondern vielmehr um eine Umgestaltung, die geboren ist aus einer grundlegenden neuen Überwelt im politischen und wirtschaftlichen Bereich.

Gerade dieser Gesichtspunkt darf bei einer Bewertung der Vorzüge und Nachteile der steuerlichen Neuordnung vom Standpunkte der einzelnen Steuerbeitragsgeber nicht vernachlässigt werden. Stelle man die Gehege und Verordnungen, die auf steuerlichem Gebiete in der Nachkriegszeit erlassen wurden, zusammen, es entsteht ein dickleibiger Bälger, der für den ständigen Bürger immer ein Buch mit sieben Siegeln bleibt. In dieser Unübersichtlichkeit und Verwirrtheit unseres bisherigen Steuersystems lag und liegt ja auch einer seiner empfindlichsten Angriffspunkte.

Mit dieser Vielfalt soll es nunmehr ein Ende haben. Das Reich wird sich in Zukunft das Recht vorbehalten, allein zu bestimmen, wer Steuern erheben darf. Deswegen werden die Erhebungsermächtigung, die bei den Landes- und Gemeindesteuern eine sehr unübersichtliche Mannigfaltigkeit aufweisen, vom Reich aus einheitlich festgelegt werden. Es liegt auf der Hand, daß eine derartige Reform an den Grundgedanken des bisherigen finanzpolitischen Denkens rührt. War doch die Zahl der Reichsteuern verhältnismäßig gegenüber den zahlreichen Steuern, die von Ländern und Gemeinden — bei letzteren zum Teil als selbständig zu bestimmender Zuschlag zu den Landessteuern — erhoben wurden.

So zählt zum Beispiel der Etat der Stadt Wiesbaden gegenüber 5 Reichs- und Landessteuern 12 selbständige Gemeindesteuern. Der Begriff der „selbständigen Gemeindesteuern“ wird im hergebrachten Sinne aus dem Wörterbuch finanzwirtschaftlicher Fachausdrücke gestrichen werden müssen. Denn wenn es in Zukunft ausgenannt gemeinde-eigene Steuern geben wird, so hört doch die gemeindliche Finanzautonomie der Vergangenheit auf.

Ein Bild auf die Steuerentnahmen der Stadt zeigt, um welche entscheidende Beträge es sich hier handelt. Das Reichshäufige Steuerprogramm sieht u. a. die völlige Befreiung der Bürgersteuer vor. Die Bürgersteuer erbrachte für Wiesbaden im Jahre 1932: 1.853.667 RM. Im Voranschlag für 1934 waren 900.000 RM. für das laufende Rechnungsjahr 1934 und 1.200.000 RM. angeseht. Nach Abschaffung der Bürgersteuer soll Ersatz geschaffen werden durch Überweisungen aus der Reichs- und Landessteuern. Das wirtschaftliche Aufkommen an Bürgersteuer im Rechnungsjahr 1934 ist infolgedessen von entscheidender Bedeutung, als für die Übergangszeit des Jahres 1935 die Überweisung des Aufkommens von 1934 seitens des Reiches an die Gemeinden vorgezogen ist. Nach welchem Schlußfolgerung später der notwendige finanzielle Ausgleich gefunden wird, liegt noch nicht fest.

Ob Wiesbaden in der erwähnten Übergangszeit günstiger abscheidet als jetzt, hängt naturgemäß in erster Linie von der wirtschaftlichen Entwicklung in unserer Stadt ab.

Ginge mit anderen Worten im Jahre 1935 der anfallende Bürgersteuerbetrag in Wiesbaden zurück, so bietet das Prinzip der Übergangsregelung einen gewissen Vorteil. Versprechen von einem Prinzip, weil es sich hierbei in der Tat um eine grundsätzliche Neuordnung handelt. Die Gemeinden, in denen das Aufkommen an Bürgersteuer steigen wird, deren wirtschaftliche Lage nach oben gerichtet ist, müssen den Weitertrag den notleidenden Gemeinden zugute kommen lassen. Das Prinzip des horizontalen Lastenausgleichs — von Gemeinde zu Gemeinde — ist hier vermittelt. Dasselbe gilt von der Gemeindebürgersteuer, die im Wiesbadener Etat für das laufende Rechnungsjahr mit 265.000 RM. veranschlagt ist.

Wichtiger für die finanzielle Selbstverwaltung der Gemeinden sind Grundsteuer und Gewerbesteuer. Der Betrag aus erster ist für Wiesbaden in 1934 nach Abzug der Ausfälle und Erträge mit 3.050.000 RM. im Voranschlag vermerkt. Die Gewerbesteuer soll 1.445.000 RM.

scheiden würde. Er habe dabei offensichtlich angenommen, daß von den Gerichten, diese Erwägungen wegen ihres sachlichen und der allgemeinen Meinung entsprechenden Inhalts geteilt würden. Ein Zwang zu dieser Auffassung habe aber angesichts der Struktur des Gerichtswesens nicht bestehen können. Hätte man ein Gesetz für erforderlich gehalten, so hätte es bei der vereinfachten Art der Gesetzgebung heute keine Schwierigkeiten gemacht, ein solches zu erlassen.

— Vom Arbeitsvertrag zum Treuhandvertrag. Nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ist eine der nächsten großen Aufgaben der Reichsregierung die sozialpolitische Neugestaltung des Arbeitsvertrages. Zu dieser Frage nimmt in der Zeitkritik der Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront Dr. jur. Weigelt in beachtlichen Ausführungen Stellung. Er weist darauf hin, daß die liberalen Gedankenansichten entsprechende, geradezu unzulässige Bezeichnung des Arbeitsverhältnisses als Arbeitsvertrag und seine Ausgestaltung nach schuldrechtlichen Grundbegriffen in schroffem Widerspruch zu den Anschauungen des nationalsozialistischen Staates, vom Wesen der Arbeit steht, die nicht zur Ware erniedrigt werden dürfe, sondern immer und ewig ein Stück des Menschen bilde. Das Arbeitsverhältnis als die Lebensgrundlage des deutschen Arbeiters könne nicht weiterhin den Herrschaftsbereich der bürgerlich-rechtlichen Vertragsgrundsätze unterstellt bleiben, sondern müsse als Rechtsverhältnis besonderer Art eine seinem inneren Wesen entsprechende Prägung erhalten. Dabei werde eine Annäherung an die deutsch-rechtlichen Gedankenansätze zu erwarten sein, wie sie im Treuhandvertrag hinsichtlich der Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Dienstherren und Dienstmannen zum Ausdruck brachten. Erste und zugleich wichtigste Aufgabe der Rechtsneuerung werde es sein müssen, den schuldrechtlichen Charakter des Arbeitsvertrages zu beseitigen und ihn durch personellenrechtliche Bindungen zu ersetzen. Schlußfolgerung: Ein Vertrag zwischen Unternehmer und Arbeiter in einem persönlichen Treu- und Vertrauensverhältnis seien die Grundlagen, auf denen sich die Neugestaltung des Arbeitsverhältnisses aufbauen werde.

— Jünger fallen. Die vielen Einrichtungen, mit denen in Wiesbaden öffentliche Anlagen versehen sind, werden jetzt erfreulicherweise befestigt. So hat man im Frühjahr

erbringen. Diese beiden Steuern, die heute Landessteuern mit gemeindlichen Zuschlägen darstellen, sollen in Reichssteuer umgewandelt werden. Auch hier stellt das Problem der Belastungsverhältnisse gegenüber dem jetzigen Mittelpunkt der Erörterungen. Wenn die genannten Steuern von der Reichsfinanzverwaltung übernommen werden, wenn die Erhebung — was noch nicht feststeht — den künftigen Steuerentlastungen abgenommen wird, so ergibt sich sofort die Frage nach dem Verteilungsschlüssel der Überweisungen. Denn daß das Aufkommen den Verteilungsschlüssel bilden wird, ist keineswegs selbstverständlich. Es fragt sich, ob das Prinzip des horizontalen Lastenausgleichs — wie wir es nannten — auch hier Platz greifen soll.

Was Wiesbaden anlangt, so stellt der Ersatz eigener Erhebung der Grund- und Gewerbesteuren durch Reichsüberweisung unter Vereinfachung des horizontalen Lastenausgleichs wahrscheinlich einen Vorteil dar.

Denn die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wird aus Gründen, die im wesentlichen in der wirtschaftlichen Struktur liegen, gegenüber der Wirtschaftslage im Reichsdurchschnitt vermutlich um ein gewisses zurückbleiben. In diesem Fall käme ein wirtschaftlicher Aufschwung im Reichsdurchschnitt der relativ schlechter gestellten Stadt Wiesbaden zugute.

Neben der Grunderwerbsteuer, der Vergütungssteuer und der Hundesteuer, deren Schicksal noch ungewiss ist, hat für Wiesbaden unter den selbständigen Gemeindesteuern noch die Getränkesteuer größere Bedeutung. Um die Einführung der Getränkesteuer ist seinerzeit der heftigste Kampf geführt worden. Sie war infolgedessen eine zwangsweise, als die Stadt bei Unterlassung ihrer Erhebung nicht in den Genuss der sogenannten Wohlfahrtsbills gekommen wäre. Nunmehr hat Staatssekretär Reinhardt in seinen Ausführungen über die steuerlichen Reformen den Wegfall der Getränkesteuer gefordert. Ein erster Schritt dazu ist durch das Rundschreiben des Reichsfinanzministers vom 20. Juni d. J. an die Landesregierungen getan worden, nach dem die Verteilung des Bezirksfürsorgeverbandes an der Wohlfahrtsbills nicht mehr von der Erhebung der Gemeindegetränkesteuer abhängig gemacht wird. Unter Berufung hierauf haben in diesen Tagen die Bezirksstelle Wiesbaden der rhein-mainischen Industrie- und Handelskammer, die Handelskammer für den Rheingebiet Wiesbaden sowie verschiedene andere Wirtschaftsverbände an den Wiesbadener Oberbürgermeister ein Schreiben gerichtet, in dem die Befreiung der Getränkesteuer verlangt wird. Aber die schädigende Wirkung dieser Steuer besteht und besteht nach wie vor. Bedeutend ist in diesem Zusammenhang, daß die Getränkesteuer im Wiesbadener Haushaltsplan für 1934 immerhin mit 265.000 RM. veranschlagt ist. Ihr wichtiges Ergebnis in 1931 war 320.992 RM., in 1932 274.224 RM.

Trotzdem macht der Betrag der Getränkesteuer nur rund 2½ Prozent der gesamten steuerlichen Einnahmen der Stadt Wiesbaden aus.

Die wirtschaftsschädigende Wirkung der Getränkesteuer steht in diesem geringen Prozentsatz in gar keinem Verhältnis. Seit die Stadt im Zuge der Neuordnung falls nicht schon in Kürze eine Aufhebung erfolgt — daher auch dieser Steuerquelle verlustig, so wird der Schaden auf dem Umwege über die Wirtschaft sicher wieder ausgeglichen, wenn nicht gar eine finanzielle Besserstellung durch den Verlust zu erwarten ist.

Eine gemeinnützige Voraussetzung bezüglich der Auswirkungen der Reichshäufigen Steuerreform ist die, daß die Gemeinden läßt sich nach unseren Darlegungen nicht aufstellen. Eine ganze Reihe von Momenten nennentlich wirtschaftlicher und bevölkerungspolitischer Natur geben den Reformplänen unter kommunalpolitischem Gesichtspunkt für die einzelnen Kommunen ein sehr verschiedenes Gepräge. Unter Vereinfachung der Verhältnisse in Wiesbaden kann in diesem heute schon gesagt werden.

daß sich die im Zuge der Vereinfachung des neuen Steuersystems für unsere Stadt ergebende neue finanzielle Grundlage kaum ungünstiger gestalten wird als heute, daß im Gegenteil eine Anzahl von Momenten auf eine Verbesserung der Wiesbadener Finanzlage durch die steuerliche Neuordnung hinweisen.

Ichon den Blumenanlagen freigelegt und jetzt ist auch der etwa 75 Meter lange Zaun, der die Anlage des Paulinenschloßes nach der Sonnenberger Straße zu abgrenzt, entfernt worden. Die Anlage kommt nun erst in ihrer ganzen Schönheit zur Geltung, und der Zaun wird so herauf aufmerksamer, daß dort überhaupt ein öffentlicher Park vorhanden ist. Der Zaun mit seinen vier hohen Sandsteinpfeilern aber fand an anderer Stelle gute Verwendung. In der Grabenstraße wurde er als Abfüllung des hinteren Grundstückes am Kavalleriehaus, das früher eine Kaserne umgab, aufgestellt. In diesem zweiten Hof, den man jetzt von der Grabenstraße überschauen kann, wird eine Reitbahn eingerichtet, da der vordere Hof, der bis jetzt außer der vorhandenen Reithalle als Litterall benutzt wurde, eine Grünfläche erhalten soll. Auch der neuangelegte Reithof soll mit einer Blumenpflanzung versehen werden. Recht idyllisch blickt man sich die hintere Front der alten Häuser der Marktstraße, die frisch angelegten sind, aus. Diese kleinen Häuser mit ihren Bogenfenstern, es handelt sich um das Hinterhaus des Uhrturms und des danebenliegenden Gebäudes Marktstraße 13, zeigen uns ein Stück „Alt-Wiesbaden“.

— Schutz des Olympischen Symbols. Der Weltverband der deutschen Wirtschaft hat, um das Olympische Symbol, die fünf Olympischen Ringe, gegen jede missbräuchliche Verwendung der Wirtschaftswerbungen zu schützen, folgendes bestimmt: Das Zeichen der Olympischen Spiele (fünf ineinandergreifende Ringe, von Blau aus von links nach rechts in den Farben blau, gelb, schwarz, grün und rot) darf zur Wirtschaftswerbung mehrfach oder einfarbig nur mit ausdrücklicher Einwilligung des Propaganda-Ausschusses für die XI. Olympischen Spiele, Berlin 1936, Vorkörper, oder einer von diesem bestimmten Stelle verwendet werden. Das gilt auch für Personen oder Gesellschaften, denen die Verwendung dieses Zeichens in mehrfarbiger oder einfarbiger Ausführung gestattet ist. Gegenstände, die vor Veröffentlichung dieser Bestimmung zum Zwecke der Wirtschaftswerbung mit dem Zeichen der Olympischen Spiele versehen sind, können noch ohne die erforderliche Einwilligung bis zum 31. Dezember 1934 zur Wirtschaftswerbung verwendet, insbesondere in Verkehr gebracht werden.

3500 Meilen auf See.

Ein Wiesbadener erzählt —

Das Meer, die große Sehnsucht des Menschen. — Im sonnigen Italien. — Gibraltar und Ceuta, die Tore zum Atlantischen Ozean. — Vom ausblühenden Casablanca. — Gastfreundliches Spanien. — Deutscher Einfluss in Portugal. — An Helgoland vorbei nach Hamburg. — Und dann in die Heimat!

Reisen auf deutschen Schiffen sind Reisen in Deutschland. Seefahrten tun not. Und nirgendwo hat man Gelegenheit, im Kleinen besser dem Vaterlande zu dienen und ihm zu nützen als bei einem Aufenthalt im Ausland. Denn wisse, wie du dich dort befindest, so beurteilst man die ganze Nation. Es ist eine nicht geringe Verantwortung auf jedem, der die Reisingen überträgt. Möge er sich seiner Aufgabe bewußt sein!

Dem Gott will rechte Günst erweisen, den schickt er in die weite Welt. Die Känge der Bordkapelle drängen auf uns ein, als die „Monte Rosa“, ein 2000-Tonnen-Dampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, mit 1200 Fahrgästen im Hafen von Genua den Anker lichte und sich langsam vom Kai zu entfernen beginnt. Einige in Genua ansässige Deutsche hatten es sich nicht nehmen lassen, bis Mitternacht auf die Abfahrt unseres Schiffes zu warten, um dann unter lebhaftem Winken Abschied zu nehmen von ihren Landesleuten, die für sie ein Stück alte Heimat bedeutet hatten. Wir fuhren friedlich langsam vorbei an kleinen und großen Fahrgästen aller Nationen und kamen erst auf volle Fahrt, als wir zwei Leuchttürme, die Einfahrt zum italienischen bedeutendsten Handelshafen, im Rücken hatten. Strömung war die Nacht. Wir fanden an Deck und waren von den Ereignissen des Tages noch ganz befangen.

Wir drachten zurück an unser liebes Wiesbaden und an die Fahrt im roten D-Tag nach der Schweizer Grenze. Vorbei an Lugano, dem Bierwaldkatter, See, hatte uns die Bahn durch den St. Gotthard-Tunnel nach der Südwand gebracht, die italienischer ist als Italien selbst. Wir hatten von der Ferne das malerische und für uns Deutsche so schicksalshafte Locarno gesehen, das feinde Lugano hinter uns gelassen und bei Chiasso den schicksalhaften Punkt der Schwelge erreicht. Italienische Grenzbeamte waren hier in den Zug gekommen und hatten — zum ersten und letzten Male auf der ganzen Reise — die Pässe sorgfältigster Prüfung unterzogen.

Nach kurzem Aufenthalt waren wir weiter gefahren. Die 10 Wiesbadener Reiseliebhaber hatten sich schnell zu sammengefunden. Die Randfahrt hatte sich verflacht, das Bild war eindringlicher geworden. Erst als wir Mailand im Rücken hatten, hatte uns die Natur wieder ganz in ihrem Bann. Oliven- und Mandelplantagen wechselten ab mit Reisfeldern. Wir sahen Grün und das leuchtende Weiß der Häuser vereinte strahlendblauer Himmel zu einem farbenprächtigen Bild. Glühend hell hatte die Sonne gebrannt. Dann war die Landschaft allmählich wieder bergig geworden. Durch ungeschickte Tunneln führte der Schienenstrang. Als der Zug wieder die Ebene gewonnen hatte, war fast das erste Ziel erreicht: Genoa.

Bei 20-kündiger Fahrt sind 3 Minuten Verspätung gewiß nicht viel. Aber wir waren kühn. Und als jetzt unsere stolze „Monte Rosa“ majestätisch durch die fahle Nacht fuhr, übermannte einen nach dem andern der Schalk. An Bord wurde es still und stiller. Schließlich blieben nur noch die Wachen an Deck zurück. In den Kabinen oder schliefen und träumten 1200 erwartungsvolle Seelen von dem Jauber des Sees.

Blau war der Himmel, tieferblau war das Meer. Wir sahen bei Spiegelglatter See längs der italienischen Küste entlang. Wir sahen die zaghaften Umrisse von Korrika, loben das Felsmaß der Insel Elba und später mit guten Willen die Kapseln der Peterskirche von Rom. Es wurde Abend, es wurde Nacht. Als am kommenden Morgen um 6 Uhr geweckt wurde, lagen wir im Hafen von Neapel.

Die Stadt bietet dem Fremden eine Fülle von Sehenswerten. Es ist schwer, ihr verblühendste Farbenpracht und den wie von Feenhand darüber ausgebreiteten weichen, rosenfarbigen Hauch zu beschreiben.

Wir durchstreiften die berühmten und berühmten Teile der Innenstadt. Im Labyrinth der Gassen spielt sich fast neapolitanisches Leben ab. Hier wohnt das Volk unter Bedingungen, die jedem Begriff von Gesundheitspflege Hohn sprechen. Kein Sonnenstrahl dringt in die Behausungen. In scharfem Gegensatz zu diesem Viertel der Armut stehen andere Stadtteile, in denen sich prächtige Gebäude und Paläste erheben. Aus dem Palmenhain von Santa Lucia ragen die Marmorsäulen der internationalen Hotels.

Wir besichtigten die Trümmerstätten von Pompeii und erlebten den Jauber der blauen Grotte auf der Insel Capri. Als letzter Punkt aus Neapel, das wir jetzt abends wieder verlassen, diente der ewig brennende Vesuv. Oben Rauchschmoke mit orkistischer Genusigkeit alle 4 Minuten durch einen Feuerstein aus dem Inneren des Kraters schwauch erleuchtet wird. Keinem Menschen war es bis jetzt vergönnt, dieses Naturwunder zu enträtseln.

Der Kurs ging auf Sizilien. Wir erreichten den Hafen von Palermo bei stürmendem Regen. Aber noch ehe wir ausgebootet waren, küßte sich der Himmel auf. Wenige Augenblicke später schon brannte die italienische Sonne mit ganzer Kraft. Zufällig trafen wir in der Stadt einen deutschen Studenten der Rechtsmedizin, der dort anständig war. Er ist aus dem Rheinland gebürtig, sein Vater im Weltkrieg gefallen. Unter seiner launigen Führung besichtigten wir das Kaiser-Monaster mit dem schönsten Kreuzgang der Welt. Die elektrische Bahn, die uns dann zum Kapuzinerkloster Capuchini brachte, führt mit deutschen Siemens-Schuckert-Motoren. Wir waren mächtig stolz darauf! In den Katakomben dieses Klosters ruhen — zum Teil offen — die Leichen von 8000 wohlhabenden Palermoer, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dort beigesetzt und sich in der trockenen Luft erstaunlich gut erhalten haben. — Abends saßen wir unter Palmen im „Café Italia“ wie auf der Wilhelmstraße bei 81 m oder 28 m a n n. Und wir sind nicht wenig überrascht, es spielt eine Kapelle von 6 blonden „Angarinnen“, die wir — mit hater und Raune — wenige Momente vorher bei uns im Wiesbadener Hof“ getroffen hatten! Sie spielten und sangen in dunkel Duetten italienische, spanische und deutsche Schlager. Dieses unerhoffte Wiedersehen freute uns mächtig. So sehr, daß wir Mühe hatten,

gerade noch das letzte Boot zu erreichen, das uns zur „Monte Rosa“ brachte, die weitab vom Kai vor Anker lag.

Im Laufe des folgenden Vormittags ging dann die Fahrt weiter. Wir kamen in spanische Gewässer und hielten Kurs auf die Balearen. Über 40 Stunden lang waren wir in See. Als wir am übernächsten Morgen auf Ceuta kamen, lag unter Schiff bereits im Hafen von Palma de Mallorca.

Palma, el dorado! Ein Paradies an Schönheit, ein Paradies an Wohlstand. Hier 40 Markt im Monat kann man hier leben wie ein kleiner Fürst. So bescherte man uns.

Unter den 30 000 Einwohnern sind 1000 Deutsche. Man hört die deutsche Sprache auf der Straße, in Geschäften, in den zahlreichen Cafés. Man sieht deutscher Automobilist spielt Tonfilme in deutscher Sprache und hat im „Herold“ eine deutsche Sonntagszeitung, die über ganz Spanien verbreitet ist. Am Freitagsschluß läuft man die namhaften deutschen Zeitungen und für den Gegenstand von knapp 21 Pfennig die neueste französische Zeitung! Früher hatte Palma auch eine deutsche Schule. Aber sie wurde ein Opfer der mangelhaften Zeitverhältnisse. Ein Studienrat aus dem Ruhrgebiet war ihr Leiter. — Das Hinterland von Palma zeigt tropischen Pflanzenwuchs. Palmen und Kakteen von phantastischer Größe wachsen wild. — Leider rief zu früh mühten wir Abschied nehmen von all der Pracht und Herrlichkeit und von so vielen lieben Landesleuten!

Wir waren wieder fast 40 Stunden auf hoher See. Es wehte eine fröhliche Brise, und unser Schiff hatte gegen die Anzeichen der Natur schwer anzu kämpfen. In diesem Abend waren die Gesellschaftsordnungen leerer als sonst. Die Matrosen gingen mit Eimer und Becken über Deck. Das waren höhere Angelegenheiten, daß das brausende Meer seine ersten Opfer gefordert hatte. Es war ein Glück, daß sich der Sturm noch während der Nacht legte.

Schon am frühen Morgen war es auf Deck munter. Unsere Kranken waren größtenteils wieder genesen. — Wir befanden uns auf der Höhe von Oran und mußten in wenigen Stunden das afrikanische Festland erreichen. Die Spannung war fieberhaft. Wir kamen vorbei an dem englischen Gibraltar, einem der strategisch wichtigsten Punkte der Erde. Bald darauf kam Afrika in Sicht. Und 1 Stunde später waren wir in Ceuta, der bedeutendsten Stellung im spanischen Marokko.

Am Kai empfingen uns eingeborene Händler, die mit immer zu überblühender Ausdrucksfähigkeit Lederwaren und Süßigkeiten — Gegenstände einheimischer Industrie — feilboten. Die 30 000 Einwohner dieses Stadt wird fast ausschließlich von Arabern bewohnt und zum Teil von Arabern, händlern, deren Sitten und Gebräuche sich nach jahrhundert alter Überlieferung richten. Es gibt einen Stadtteil, den kein Weißer betreten darf, es gibt zahllose Araber, die ängstlich die Flucht ergreifen, sobald man die Kamera auf sie einstellt. Bei einer solchen Gelegenheit hatte ein Herr unserer kleinen Expedition ein seltsames Erlebnis: er sah, als er sich bücken wollte, um einen Gegenstand aufzunehmen, ein erlesenes, plötzlich einen Mann in der olivgrünen Uniform der spanischen Kolonialarmee auf sich zukommen. In solchen Tagen ist es einem photographierenden Ausländer nie ganz wohl zumute. Der Soldat oder seinen unheimlichen Begleiter die Unhöflichkeit am Gesicht abzuwischen, und er rief ihm gutmütig zu: „Worum feinst denn so ängstlich? — Was da stellt er sich heraus, daß wir einen biedereren Bapern, der Angehöriger der spanischen Fremdenlegion war, vor uns hatten.“

Am frühen Nachmittag war es schon weiter. Durch die 12 Kilometer breite Straße von Gibraltar (man kann hier mit bloßem Auge von Europa nach Afrika sehen) führte die Fahrt der „Monte Rosa“ vorbei an den blutgeröteten Bergen des Rifgebietes zum Atlantischen Ozean. Die Unendlichkeit der internationalen Handelswege lag vor uns. Der felsenfeste des kleinen Atlas das Bild eines deutschen Dampfers, der dort im Sturm gestochert war und ausgegeben werden mußte. Das Bordfeld zeigte hoch aus dem Wasser heraus, und durch zerfälliges Takelwerk sang der Wind seine Melodien von der Vergänglichkeit alles Irdischen.

Delphine und Wäden begleiteten uns bei der Einfahrt in den Atlantik. Wir erlebten den Jauber der afrikanischen Nacht. Später als sonst wurde es auf Deck leer.

In das Erwachen des jungen Tages fiel unsere Einfahrt in den Hafen von Casablanca, einem der Haupt-handelsplätze des „schwarzen Erdbees“. Wir befanden uns jetzt in dem französischen Teile Marokkos.

Casablanca wächst schneller, als der Chronist seine Einwohnerzahl festhalten vermag. Noch vor 20 Jahren ein unbedeutender Fleck, wuchs es in der Nachkriegszeit schnell und zählte 1928 bereits 102 000 Einwohner. 3 Jahre später war die Zahl um 40 000 gestiegen, und heute beherbergt es in seinen Mauern rund 200 000 Seelen, darunter 110 000 Eingeborene und 90 000 Juden. Sein Straßenverkehr (20 000 Autos) und das Straßenbild erinnern an Paris, aber einige beachtliche Reklamewerke haben ihm zu dem Beinamen „das Casablanca“ verholfen. Für uns Deutsche ist es ein bitterer Gegensatz, daß die größten Gebäude: Gericht, Post, Kathedrale, Markthalle, von deutschen Reparationsgeldern erbaut wurden.

Anknapp 1½ Tag dauerte der Aufenthalt in Casablanca. Wir verließen den wichtigsten Punkt unserer Reise mit Kurs auf Cadix. Das Barometer war inzwischen auf 40 Grad gestiegen. Als wir das spanische Festland betraten, brannte die Sonne unbarmherzig. Cadix und das nahe Sevilla sind mit die heißesten Plätze der Vordünenhalbinsel. Wir waren es vor, die ohnedies nicht allzu lebenswerte Stadt nur kurz zu durchstreifen und am herrlichen Strand in den schäumenden Fluten der Atlantik uns Abkühlung zu verschaffen.

Wir bestiegen unsere „Monte Rosa“, gingen unter Heil-Hiller-Rufen spanischer Hafenbeamten in See und lagen knapp 20 Stunden später am Kai von Lissabon. Die portugiesische Hauptstadt bietet dem Fremden wenig. Wir fuhren deshalb sofort mit der Bahn 25 Kilometer (2. Klasse D-Zug für rund 60 Pfennig) nach dem Städtchen Estoril, ein Sommerfrisch der portugiesischen Königsheuse und heute noch ein von der Aristokratie des Landes bevorzugter Platz. Wir besichtigten den botanischen Garten von Monsanto, den ein Engländer namens Lord von viele Millionen einst hatte anlegen lassen und den er jetzt für 1 Million Mark veräußern sucht. Mit seiner tropischen Pflanzenpracht zählt dieser Garten zu den sehenswerten der Welt. Auf der Rückfahrt hatten wir Gelegenheit, uns im Bahnhof näher umzusehen. Wir bemerkten, daß wohl jede zweite Lokomotive deutscher Herkunft war und hörten, daß Erzeugnisse unserer elektrischen Industrie dort den Markt beherrschten.

Zum letzten Male gingen wir abends an Bord. Unser nächstes Ziel war Hamburg. — Wir ließen die Bightsucht an und begrüßten die einen Dampfer, der sich auf der Reise nach Südamerika befand. Wir kamen an den Teilen von 8 a n n in Lissabon an. Dem wichtigsten Punkt Europas. Die Fahrt durch die wegen ihrer Sturmgefährlichkeit als ein verflucht der Spiegelglatter See zählige Fahrstrecke wurden die Schiffe, die uns beglückten.

Nach 3 Tage waren wir auf hoher See. Bei Nacht loben wir das Lichtmeer von Dover, dann als schmalen Goldstreifen am Horizont in Borkum zum ersten Male seit drei Wochen wieder deutsches Land! In tiefschwarzer Nacht bemerkte man aus weiter Entfernung das Licht des Leuchtturmes von Helgoland. Die Einfahrt in die Elbe vollzog sich bei lachendem Sonnenschein. Noch am Vormittag gingen wir — äußerlich weitergebräut und innerlich erfüllt von der Pracht des sonnigen Sees — an Land. Die Reise hatte ihren Abschluß gefunden.

Mit dem Nacht-D-Tag fuhren wir der Heimat zu. Und knapp 10 Stunden später grüßte uns „Johann, alter“ u. Wiesbaden!

Ein Unfall der „Monte Rosa“.

Der Dampfer aufgelaufen. — Reinerlei Grund zu Verzweifeln.

Hamburg, 23. Juli. Der Dampfer „Monte Rosa“ von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der sich zur Zeit auf einer Vergnügungsreise nach dem Nordkap befindet, ist heute bei der Ausfahrt aus Thorshavn (Hörder-Jensen) infolge dichtes Nebels auf einen Felsvorsprung gestoßen. Wie die Reederei mitteilt, besteht keine unmittelbare Gefahr für Schiff und Passagiere. Alle Schotten halten dicht. An Bord befinden sich etwa 1200 Fahrgäste, zum größten Teil Deutsche. Die Besatzung besteht aus 280 Köpfen. Im Augenblick des Festkommens bewegte sich die „Monte Rosa“ nur mit ganz langsamer Kraft. Andere Schiffe bemühen sich bereits, die „Monte Rosa“ flott zu bekommen.

Wie zu dem Unfall weiter bekannt wird, hatte das Schiff am Montagmittag Thorshavn verlassen, um nordwärts weiter zu fahren. Bald nach der Ausfahrt geriet das Schiff bei Giltanoes in Nebel fest. Da es nur ganz langsame Fahrt machte, blieb es völlig unbeschädigt. Der Kapitän der „Monte Rosa“ funkte an seine Reederei, daß alle Räume dicht seien und daß man hoffe, bei dem nächsten Hochwasser aus eigener Kraft wieder flott zu kommen. An der Unfallstelle herrschte ruhiges Wasser, so daß keinerlei Gefahr für das Schiff bestehe. Dementisprechend verhalten sich auch die Fahrgäste vollkommen ruhig.

Die „Monte Rosa“ wieder flott.

Hamburg, 24. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Die Veruche des Motorschiffes „Monte Rosa“ mit eigener Maschinenkraft wieder freizukommen, haben am Dienstag gegen 7 Uhr zum Erfolg geführt. Der Regierungsdampfer „Arcus“ leistete bei den Bemühungen des Schiffes weitgehende Unterstützung. Die „Monte Rosa“ bleibt zunächst bei der Unfallstelle in der Nähe von Thorshavn liegen, um durch Taucher feststellen zu lassen, ob und welche Beschädigungen des Schiffes bei dem Auflaufen eingetreten sind. Sollte die Annahme der Schiffsleitung, daß Beschädigungen des Schiffsbodens nicht vorhanden sind, durch die Untersuchungen bestätigt werden, so wird die „Monte Rosa“ die Fahrt fortsetzen. Nach dem aufgestellten Reiseprogramm wäre das Schiff noch bis zum 4. August unterwegs.

Die Hochwassergefahr bei Warschau noch nicht behoben.

Warschau, 23. Juli. Trotzdem die Flutwelle in der Nacht zum Montag um 10 Zentimeter gesunken ist, bleibt die Lage in der Gegend von Warschau und besonders von Wilanow auch weiterhin sehr ernst. Man rechnet damit, daß die Deiche in der Nähe von Wilanow den Wasserständen nicht standhalten werden. Zwei Kompanien Infanterie sind in das gefährliche Gebiet beordert worden. In der nächsten Woche wird die Flutwelle wieder zu steigen beginnen. Der Raba-Fluß ist um 50 Zentimeter gestiegen. Der Dunaiele steigt fortwährend weiter. Die Weichsel ist in der Nähe von Sandomir über die Ufer getreten. Ein Gebiet von etwa acht Kilometer Ausdehnung wurde unter Wasser gesetzt.

Neues aus aller Welt.

Reichs-Pommerntreffen zur 700-Jahrfeier der Stadt Stralsund.

Stralsund, 24. Juli. Im Rahmen der 700-Jahrfeier der Stadt Stralsund fand am Montag im Rathausaal die Begrüßung der Reichs-Pommern statt. Im Namen der Stadt Stralsund hielt Oberbürgermeister Hagedorn die Begrüßung. Er begrüßte die Gäste herzlich und betonte, daß das Jahr 1934 im Zeichen der Pommernreise stehen werde. Landeshaupmann Dr. Jarmet gab seiner Freude Ausdruck, so viele Pommern aus dem Reich begrüßen zu können. Das beweise, daß der Sinn für die Einheit pommerscher Landschaft und pommerschen Volkstums lebe. Die Pommern könnten stolz darauf sein. Nach weiteren Ansprachen fand eine Arbeits-Sitzung unter dem Vorsitz von Pastor Schröder statt.

Drei Hauptkomplizen Dillingers werden gesucht.

New York, 23. Juli. Auf die Nachricht vom dem Ende des Bandenführers Dillinger hin atmte ganz Amerika erleichtert auf. Die Blätter widmen der kurzen, aber sensationellen Laufbahn des 32-jährigen Verbrechens ganze Seiten. Die Behörden begannen sofort die Suche nach den drei Hauptkomplizen Dillingers. Bei der mehrere Monate dauernden Suche nach Dillingern wurden 16 Polizeibeamte getötet. Die Beute des Verbrechens bei den verschiedenen Banküberfällen wird auf etwa eine Viertelmillion Dollar geschätzt. In der Todesurteil Dillingers fand die Bundespolizei ein Bild von Evelyn Frechette, die neben mehreren anderen Personen wegen Beherbergung Dillingers verurteilt worden war. Der Vater Dillingers, ein geachteter Farmer in Mooresville im Staate Indiana, erfährt den Tod seines Sohnes durch Radio. Er fuhr sofort nach Chicago, um die Leiche einzusehen. Über die Quelle der Information, daß Dillinger in Chicago weile und ein Kino besuchen würde, lehnen die Behörden jede Auskunft ab. Angehts der Schwäche Dillingers für Frauen wird aber vermutet, daß eine Frau die Polizei unterrichtet hat. Für die Ergreifung Dillingers war eine Belohnung von 15 000 Dollar ausgesetzt.

Dillinger wollte sich in Südamerika ansiedeln.

New York, 23. Juli. Die Polizei von Chicago hat festgestellt, daß Dillinger sich einen falschen Paß besorgt hatte, um in den nächsten Tagen die Vereinigten Staaten zu verlassen. Er habe sich wahrscheinlich nach Südamerika begeben wollen, um dort eine Farm zu kaufen.

Dillingers Vater beabsichtigt, die Leiche seines Sohnes nach der am Mittwoch erfolgenden Einlieferung neben dem Grab der früh verstorbenen Mutter in Indianapolis beisetzen zu lassen.

Verschärfung der Streifflage in San Francisco?

Wieder zahlreiche Gewalttaten.

San Francisco, 23. Juli. Die Hafenarbeiter haben beim Schlichtungsamt Erfolg gegen die Anwesenheit von Arbeitslosen auf der Straße erzielt. Es wurden Elemente bestimmt, die in der Nacht mit Fesseln, Knütteln und anderen Mitteln die Gewalt über die Verkehrsordnung verlor und der Wagen in einer Kurve aus den Schienen sprang und zertrümmert wurde. Es werden zahlreiche weitere Gewalttaten gemeldet, darunter die Inbrandsetzung eines Hauses, das einem Straßenbahnführer gehört.

410 Opfer der Hitze in Amerika.

New York, 23. Juli. Die große Hitze in Amerika hat nach neueren Meldungen bisher 410 Tote zur Folge gehabt.

Merks Schicksal noch immer ungewiss. Von der deutschen Himalayareise ist nach der kurzen Meldung vom tragischen Tode der beiden deutschen Bergsteiger, Welschbach und Wieseland ein neues, tures Kabellegramm beim Reichslosten Dienst eingetroffen. Das Kabellegramm vom 18. Juli. Es berichtet, daß sich Merks seit dem 14. Juli zusammen mit einem treuen Träger ohne Schloß in einer Eishöhle am Mangar Vorbat im Lager VI befindet. Vom Lager IV werden von den Kameraden täglich verzweifelte Rettungsversuche unternommen, die bisher ohne Erfolg blieben. Über die Rettung und Schneeschmelze am Berg wird im Kabelle nichts Näheres mitgeteilt. Es ist jedoch mit Sicherheit anzunehmen, daß durch weitere schwere Schneestürme die Rettung bisher unmöglich gemacht wurde.

Emigrant bei einem Einbruch niedergeschossen. In der Nacht zum Montag drang der in Köln geborene Robert Wilden bei dem Wirt Gollo in der Bergstraße in Saarbrücken ein. Als ihn der Wohnungsinhaber überraschte, gab Wilden auf den völlig Waffellosen eine weitere mehrere Schüsse ab und verletzte ihn am linken Oberarm und am Unterleib sehr schwer. Der Sohn Gollo's kam seinem Vater zu Hilfe und kesselte den Einbrecher durch mehrere Schüsse nieder. Beide Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Wilden soll zu jenen politischen Emigranten, die sich im Saargebiet ohne politische Genehmigung aufhalten und das ihnen gewährte Asylrecht in einer Weise mißbrauchen, daß sie fast zu einer Panzerlage geworden sind.

Zwei Mörder in Stuttgart hingerichtet. Im Hofe des Justizgebäudes in Stuttgart wurden am Montagmorgen hingerichtet: Der am 2. März d. J. vom Schwurgericht Stuttgart wegen Mordes zum Tode verurteilte geschiedene Wilhelm Ulrich von Schmalheim, und der am 6. d. M. vom Sondergericht Stuttgart wegen politischen Mordes zum Tode verurteilte Ludwig Ehrhard Ulrich von Steinhausen (Tischschloßmeister). Ulrich hatte am 23. Okt. 1933 eine Geliebte, die eine Erschießung mit ihm abgelehnt hatte, erschossen. Ulrich, der noch im Frühjahr d. J. in Baden als tüchtiger Kommunist Parteiführer tätig war, entfaltete, hat dort am 15. Mai den verdienten Polizeiwachmeister Bude, der gegen ihn einfinden wollte, durch einen aus nächster Nähe abgegebenen Schuß getötet. Der am 17. Februar d. J. vom Schwurgericht Stuttgart wegen Mordes zum Tode verurteilte Rudolf Ketter hat Ende letzter Woche im Gerichtsgefängnis seinem Leben selbst ein Ende gemacht.

Der Freund erschlagen. Der 23-jährige Johann Tiefenbacher aus Rosenheim hatte mit einem Freund eine Tour auf den Brunnstein gemacht, von der er nicht mehr zurückgekehrt war. Jetzt wurde Tiefenbacher in der sogenannten Kammerecke am Brunnstein erschlagen aufgefunden. Der Freund, der als Täter in Frage kommt, ist flüchtig.

Autounfall. Auf der Landstraße von Ronnenberg nach Ihme (Landkreis Hannover) verunglückte am Sonntagabend ein Personentransportwagen aus Bemerode, der die Mitglieder eines Regiments vom Steinhuder Meer heimfahren sollte. Der Kraftwagen fuhr in einer Kurve gegen einen Baum. Während das Auto selbst in Trümmer ging, trugen die Insassen schwere Verletzungen davon. Der Sattlermeister Ernst Thymian und der 40-jährige Karl Welling fanden auf der Stelle den Tod. Der Fahrradhändler Heinrich Gehring aus Hannover wurde schwer verletzt. Drei andere Personen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Ein Kasse Ernst Hoedel ertrank. Bei einer Bootsfahrt auf dem Templiner See ist am Sonntag der Ministerialrat und Bittliche Geheimrat R. A. Hoedel, ein Neffe des berühmten Naturforschers, ertrunken.

Ein ganzer Häuserkomplex in Brate vernichtet. In den Lagern der Holzhändler Gebroder Schürze in Brate bei Bremen brach in der Nacht zum Montag ein Brand aus, der in dem aufgestellten Holzmaterial reiche Nahrung fand und bald einen ganzen Straßenzug gefährdete. Durch das Feuer, das erst gegen 6 Uhr früh eingedämmt werden konnte, sind der Schuppen der Holzhändler, zwei Wohnhäuser, eine ehemalige Fabrik, eine Gasmotorkraft und einige andere Gebäude vernichtet worden.

5000 Morgen Wald bei Gollnow vernichtet. Durch den am Sonntagabend niedergegangenen Schneesturm ist die Hauptgefahr des Brandes in den Friedrichshagen bei Gollnow beseitigt. Nur einige Laubbäume brannten noch. Der größte Teil der Reichswehrmannschaften ist zurückgejagt. Wie wir erfahren, wurden aus 180 Mann SS zur Bekämpfung des Waldbrandes eingesetzt. Es sollen jetzt insgesamt 5000 Morgen Wald vernichtet sein.

In den Bergen tödlich verunglückt. Seit Donnerstags voriger Woche wurden der Regierungsrat Georg Bauer und der Studienprofessor Wallner aus Kempten, die eine Höfungs-Expedition unternommen hatten, vernichtet. Am Sonntagmorgen wurden nun die Leichen der beiden Bergsteiger von einer Rettungs-Expedition gefunden, doch konnten sie noch nicht geborgen werden, da das mitgenommene Seilmaterial nicht ausreichte. Vermutlich sind die Bergsteiger von dem Grat abgerollt, der von der Kleinen Fels zum dritten Höfungs-Gipfel hinüberzieht. Die Abgestürzten dürften wohl sofort tot gewesen sein. — Am Sonntag ist der Volkserzähler Wolfgang Schultze aus München an der Kordbahnwand der Alpsee tödlich verunglückt. Die Leiche wurde unter schwierigen Verhältnissen geborgen und nach München gebracht. — Im Hohenallertal führte Frau Theresia Seuer aus Mannheim in eine Gießerei. Die Leiche wurde geborgen und nach Ober-Graunau (bei Garmisch) geschafft.

Schwere Unwetter in der Tschscholmetel. Über der Reichshardt lag ein Eisfeld, um Umgebung ging am Sonntag ein heftiges Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, Hagel und orkanartigem Sturm nieder. Das Gewitter forderte ein Todesopfer, zwölf Schwerverletzte und einen Leichtverletzten. Außerdem wurden tiefe Schäden in den Weinbergen, an den Obstbäumen und an den Tabakfeldern angerichtet. Fast alle höheren Lebensmittellieferanten wurden weggespült. Das Haus eines Weinbergbauers wurde durch gewaltige Wellen zerstört, die große Steinblöcke mit sich führten. Ein drei Monate altes Kind ist ertrunken. Die Frau und zwei Kinder wurden schwer verletzt. Auf einem Grundrunden befand sich fünf Arbeiter und die Frau eines Vermessers. Infolge eines starken Tabaksturms, der unter der Nacht des Sturmes zusammenbrach, sind sechs Personen wurden durch die niederstürzenden Balken schwer verletzt.

Gerichtssaal.

Freispruch im Hirtsfelder-Prozess.

Berlin, 23. Juli. Die große Strafkammer des Berliner Landgerichtes fällte am Montag im Hirtsfelder-Prozess folgendes Urteil: Das Verfahren gegen den angeklagten Geschäftsführer Dr. Heinrich Gerlich und den früheren Ministerialdirektor Hermann Peters im Falle der Verlesung des dritten Ehrenwortes eines Ministerialdirektors wird auf Grund der politischen Anklage eingestellt. Im übrigen werden sämtliche Angeklagte, also Staatsminister a. D. Dr. Heinrich Hirtsfelder, Staatssekretär a. D. Prof. Dr. Adolf Seidel, Ministerialdirektor i. e. A. Alexander Schneider und Ministerialverwaltungsdirektor a. D. Geheimrat Lilius freigesprochen.

Die Urteilsbegründung

Das Urteil, so führte der Vorsitzende in der Begründung u. a. aus, bezeugt einen Prozeß, der in der Öffentlichkeit höchstem Interesse begegnet ist, einmal wegen der beteiligten Persönlichkeiten, von denen einer im politischen Leben eine führende Rolle gespielt haben, andererseits wegen der gegen sie erhobenen Vorwürfe, unter denen der wichtigste der ist, daß öffentliche Gelder in unverantwortlicher Weise verausgabt worden sein sollen. Das innerer der Staatsanwaltschaft sehr sorgfältig geführte Ermittlungsverfahren endete mit der Feststellung, daß ein großer Teil der gegen sie erhobenen Vorwürfe nicht zu erweisen war. Infolge dessen es zur Einstellung, ohne daß eine Hauptverhandlung stattfand. Wegen eines anderen Teiles erhob die Staatsanwaltschaft Anklage, da hinterhebender Verdacht gegen die Angeklagten vorlag. Der Vorsitzende vernahmte sich dagegen, daß das Urteil eines als Folge einer volkstümlichen Einstellung des Gerichts über die Anwendung von Paragraphen, die dem heutigen Volksempfinden nicht entsprechen, angehängt werde, und erwiderte diesem Zusammenhang frühere Veröffentlichungen in der Presse. Hier hatte das Gericht, so führte der Vorsitzende fort, nicht die Aufgabe, über das politische Wirken der Angeklagten zu urteilen, sondern es hatte zu prüfen, ob sie sich in dem Fall der Anklage einer strafbaren Handlung schuldig gemacht haben oder nicht. Die Achtung vor dem Gesetz, die der Richter fordert, mußte für das Gericht oberste Richtschnur sein. Das Gericht durfte sich durch Rücksichten auf die Person der Angeklagten nicht leiten lassen. Für das Urteil ist es ohne jede Bedeutung, daß das Verfahren sich gegen einen früheren Minister

Schwere Unwetter in Oberitalien. Am Sonntagabend und Montag sind in Ober-Italien nach dröhnend heißen Tagen erneut schwere Gewitter und Hagelstürme niedergegangen. In Rom wurden viele Bäume entwurzelt. Dabei abgedeckt und Häuser beschädigt. Ein wichtiger Markt wurde vom Hagel erschlagen. Der Straßenbahnverkehr am Comer See mußte zeitweilig eingestellt werden, da Regen und Hagel hohe Erd- und Steinmatten auf die Gleise pflanzten. Bei großer Belohnung sieht man der Getreideernte entgegen. Man rechnet mit einem unter dem Durchschnitt liegenden Ertrag.

Explosion einer Fischkangombe. In der Nacht zum Montag forderte nach einer Meldung aus Mailand, in Pula an ein ungeschätztes Unglücksfall fünf Menschenleben. Als gegen Mitternacht der Fischer bei Gecorio mit seiner Frau und drei Söhnen in seinem Boot lag, um die Fischkangombe, unter denen sich auch selbstgefertigte Bomben befanden, wie man sie leichtfertigerweise vielfach zum Fischfang benutzt, in Ordnung zu bringen, explodierte eine der Bomben. Die Explosion war so heftig, daß das Haus und ein Nachbarhaus einstürzten. Unter den Trümmern fand man den Fischer und zwei seiner Söhne als Leichen. Seine Frau und der dritte Sohn wurden noch lebend geborgen. In dem eingestürzten Nachbarhaus fand man die Frau und die Tochter des Hausbesitzers tot unter den Trümmern.

Sieben Todesurteile in Moskau. Wie erst jetzt amtlich mitgeteilt wird, sind bislang vor dem Obersten Gericht der Sowjetunion ein Espionageprozeß gegen eine Gruppe von 23 Ingenieuren und Technikern statt. Es handelt sich um Ingenieure der Verwaltung der Eisenbahn Moskau-Kasan und um Ingenieure und Techniker des Lokomotiv-Reparaturwerkes in Murm. Den Angeklagten wurde Spionage zu Gunsten einer fremden Macht und Anschläge auf Eisenbahnbrücken und wichtige Eisenbahnknotenpunkte vorgeworfen. Ferner wurden die Angeklagten beschuldigt, die Eisenbahnbrücken nach dem fernsten Osten auszulagern und einer fremden Macht übermitteln. Angehts der schweren Vergehen — es gilt als erwiesen, daß die Gruppe mehrere Eisenbahnknotenpunkte verunfallt hat, zum Beispiel bei der Station Tschernomorsk an der Linie Moskau-Kasan und bei der Station Panki — und der Tatsache, daß Hochverrat vorliegt, wurden sieben Kassa zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die anderen wurden zu zehn Jahren Konzentrationslager verurteilt.

16 Todesopfer des Kraftomnibusunglücks in New York. Die Gesamtzahl der Todesopfer des bereits gestern von uns gemeldeten schweren Kraftomnibusunglücks in der Nähe von New York ist auf 16 gestiegen. Man fürchtet, daß noch mehrere Insassen des Kraftomnibusses in den Krankenhaus verstarben und ertrunken sind. Überlebende erklären, daß der Kraftomnibus schon vor der Katastrophe wiederholt Brems-schwierigkeiten hatte.

Drei Todesopfer einer Explosion. Als sich nach dem Löschen eines Ölbrandes auf der Oltarke „Encero“ in Toronto Feuerbrechreute und Belegungsmittelglieder an Bord begaben, erfolgte eine heftige Explosion. Elf Mann wurden in die Luft geschleudert, drei wurden getötet, die übrigen zum Teil schwer verletzt.

41 Menschen verbrannt. Bei Feuer in der Mongolei brach in der Stadt Jajin ein Feuer aus, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete und über 200 Häuser vernichtete. Auch ein Krankenhaus wurde zerstört. Einige Schwerverrannte, die nicht rechtzeitig gerettet werden konnten, verbrannten. Insgesamt sind 41 Personen ums Leben gekommen.

Sauerland in einer japanischen Provinz. Während über großen anderen Gebieten Japans übermäßig viel Regen niedergegangen ist, leiden einzelne Provinzen unter ungenügender Dürre. In einer Ortschaft in der Provinz Chingusaka ist es zu Auswanderungen von Bauern gekommen, die von den Behörden Wasser für ihre Pflanzungen forderten. Nachdem sie das Wasser aus den benachbarten Dörfern geschöpft hatten, verurteilten sie die Häuser mehrerer Bauern 255 A. d. R. wurden von der Polizei verhaftet. Eine Reihe von ihnen leistete den Behörden beständigen Widerstand. Zahlreiche Bauern wurden dabei verletzt.

und einen Teil seiner nächsten Mitarbeiter richtete, die nach dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung von ihrem Posten abtreten mußten. Nach ihrer persönlichen auch stark umstritten sein, vor dem Gesetz wird der gestürzte politische Gegner auf dieselbe sachliche Beurteilung rechnen können, wie jeder andere Volksgenosse auch. Der Vorsitzende ging dann im einzelnen auf die Gründe ein, die zu dem freisprechenden Urteil führten.

Wetterbericht.

Die über dem Festland liegende Tiefdruckrinne hat sich weiter nach Osten verlagert und liegt jetzt mit seinem Kern über Polen. Durch kräftigen Luftdruckanstieg kommt unser Gebiet wieder mehr in den Bereich des hohen Druckes, so daß das Wetter wieder etwas freundlicher, aber nicht ganz beläufig sein wird.

Witterungsaussichten bis Dienstagabend: Teils wolfig, teils heiter, im ganzen troden, am Tage etwas wärmer, mäßige meist nordwestliche Winde.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden

(Station beim G. H. B. Beobachtungshaus Schöngartenstraße)

	23. Juli 1934	1. Uhr 30	3. Uhr 30	5. Uhr 30	7. Uhr 30	Mittel
Temperatur (auf 0° und Normalhöhe)	74.9	74.6	74.7	74.7	74.7	
Relative Feuchtigkeit (Prozent)	80	77	77	77	77	
Windrichtung (Windgeschwindigkeit)	SW	SW	SW	SW	SW	
Wetter	Regen	bedeckt	wolfig			

höchste Temperatur: 18.8 niedrigste Temperatur: 11.9

Sonnenleuchtdauer: norm. — SW. — NW. — SW. — NW.

Wasserstand des Rheins

am 24. Juli 1934.

Niedrig:	Wegel 1.30 m gegen 1.30 m gestern
Mittel:	0.55 " " 0.50 " "
Hoch:	1.74 " " 1.74 " "
Rein:	1.27 " " 1.30 " "

Handel und Industrie

Fünf Jahre Weltreise.

Landwirtschaft
Banken und Börsen

Es ist bemerkenswert, so lautet die Berliner Handels-Gesellschaft in ihrem jüngsten Aktienkursbericht, daß nach einer nunmehr fünfjährigen Dauer der Weltkrise die Erinnerungen, die sich an die einzelnen Phasen der Krisenentwicklung knüpfen, am härtesten um die Ereignisse des Juli 1931 gravitieren. Der Ausbruch der Kreditkatastrophe in Österreich und Deutschland hat die Welt gewissermaßen erst gezungen, sich über die bankrotterliche Seite der Krisen zu äußern. Die Welt hat sich erst im Juli 1932 einfindende Preisrückgang wichtiger Warenbörsemarekte nur für einige Gelehrte ein Warnungssignal bedeutete und wenn die ersten Zuckungen an der New Yorker Börse auf dem Geld- und Kapitalmärkten noch keineswegs die Empfindungen eines bevorstehenden wirtschaftlichen Erdbebens auslösten, so erklärt sich dies aus der Tatsache, daß die Veränderungen in der Weltwirtschaft erst im Juli 1932 schmerzhaft eingegriffen wurden, daß aber andererseits die wirtschaftlichen Eingriffe erst verhältnismäßig spät gezogen wurden. Der Wertverlust hatte nicht nur die Kaufkraft der Währ bis ins Tiefste erschüttert, sondern auch infolgedessen zu jenem Auseinanderfallen zwischen Nominal und Realwährung geführt, die in Europa seitdem der Preis der Kräfte abwärts

triert, das in der Krise gewonnen und wegen der Krise einge-
setzt. Der internationale Vergleich, der seit dem Ein-
tritt der Kreditkrise hatzugenommen hat, ist ein Ausdruck
der Gedanke einer Wiederherstellung der Gleichgewichts-
zwischen Schuldnern und Gläubigern den wichtigsten Dis-
fusionsgegenstand. Man ging davon aus, daß der Preis-
verfall in der Zerrüttung der Gleichgewichtslage im Geld-
und Kreditwesen geführt hat und sah das Welt entweder in
der Anpassung der Nominalschulden an die veränderten
Leistungsverhältnisse oder in der Rückbildung der Preise auf
den früheren Stand. In der ersten Phase der Krise hat sich
zweifellos eine weitgehende Schuldenliquidierung und
eine Verringerung der Nominalschulden bewirkt. Aber die
bedingten Opfer sozial tragbar waren. Die Statistik der Kon-
fiskal, Zahlungseinstellungen usw. beleuchtete in allen Rän-
den das Fortschreiten der Schuldenbereinigung. Dann kam
ein Punkt, wo die Weiterführung dieses Projektes zu einer
unterschiedlichen Erschütterung der sozialen Struktur der hoch-
kapitalistischen Länder geführt hätte. Hier erinnerte man
sich nun einiger nationalökonomischer Theorien, wonach die
Eingangsphase auf das Preisniveau durch eine zmoent-
sprechende Geld- und Kapitalpolitik möglich sei, und man
ginge sich, daß es nur ein gemeinam burggeführtes Kredit-
system, das auf der Basis der Kredit, einen großen Aus-
gangspunkt der Krise zurückzubringen. Diese Idee hat nicht
nur die internationalen Konferenzen beschäftigt, sondern
auch ihnen weitgehende Zustimmung gefunden, sondern sie ist auch
in den USA, zum Hauptinhalt der Währungs- und Preis-
politik gemacht worden.

Dieses Experiment ist mißglückt, und zwar sowohl im einzelnen wie im ganzen. Es muß zugegeben werden, daß eine Einheitlichkeit im kreditpolitischen Vorgehen

nicht erzielt werden konnte. Jedes Land ergreift die Maßnahmen, die ihm zur Erreichung dieses Zieles geeignet erscheinen: Währungsabwertungen, große Devisenmarkt-Transaktionen, Währungsreformen, Kapitalmarkt- und andere Dinge sind auf den gleichen Generalzweck hingelenkt. Man glaubt, die Theorie auf jeden Fall höchstwahrscheinlich, so hätte die Gleichzeitigkeit der Bemühungen, die an sich in allen Ländern tatsächlich zu einer weitgehenden Verbilligung der Geldmärkte und Verbilligung der Geldbewegungen führte, einen Einfluß auf das gesamte Preisniveau eigentlich nicht erzielen können. Ob ein gleichzeitiges Veranlassen aller Währungen den Wirkungsgang der Geldbewegungen nicht in der Tat zu einem gewissen Grade hätte, läßt sich schwer nachweisen. Die Denominationsänderungen verließen auf, daß das Wiederaufleben von Inflationsgefahren in vielen Ländern zunächst einmal zu neuen und wahrscheinlich oft nicht mehr kontrollierbaren Preisbewegungen und sozialen Erschütterungen geführt hätte. So mußte das jahrelange Nebeneinander willkürlich gewählter Währungsbewegungen auf der Ebene des Außenhandels im letzten Jahr den Preissturz auszulösen und damit die konjunkturellen Faktoren einer Korrektur der übertriebenen Preisrentungen auf den Rohstoffmärkten immer wieder unwirksam machen.

Esse Überdritt über die Durchschüttelreife in Vorratssgoldwährungen ausgedrückt zeigt, daß seit dem Einziehen der altiven Kreditpoltiz in den verchiedenen Ländern zwar eine Verlangsamung der Preisentzungen, jedoch nicht in der letzten Zeit ein abnähmiges Ausgehen in der Preisentzungen zu beobachten ist. Bei dem Sterlingpfund ergab sich ein Bild, das auch bei den ähnlichen Währungsmaßnahmen in den einzelnen Ländern zu völlig verchiedenen Preisergebnissen führt. Gegenüber den nördlichen Währungen erhebt das Pfund überwertet, gegenüber den anderen Ländern kann man, mit Ausnahme von Indien, von einer gewissen Geldgewinnlage sprechen.

Die Preisbewegung in den Goldbaldländern zeigt, daß die Preisentzungen in den nördlichen Goldbaldländern die Währungen intern nicht steigen werden konnten. Die Preise sind nur unmerklich zurückgegangen. Hoffen die Goldbaldländer nach Einziehen der großzügigen Kredit erleichterungspoltiz in England und den USA, auf einen Ansehen der dortigen Preise, das ihnen den inneren Anhaltungen wegen erleichtert hätte, werden sie nicht gerade zu erwarten haben. Die Preisentzungen dieser Länder werden die altipolitischen Länder zu erneuten Deflations anerkennungen zwingen.

Die Praxis lehrt, daß das Streben nach einer einheitlichen Ausbildung der Preise auf ein gegebenes Niveau abwegig war, weil es den ungewöhnlichen Verschöbungen in den Kosten- und Marktverhältnissen sowohl der Industriellen als auch der agrarischen Rohstoffe in keiner Weise Rechnung trug.

reien und Genossenschaften vertreten sind. Das Rheinkrom-
gebiet konnte erst als letztes in dieser Beziehung organisiert
werden, weil die große Anzahl der Häfen und Umschlag-
gebiete langwierige Vorarbeiten erforderte.

Von den heutigen Börsen.

Frankfurt a. M., 24. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Uneinheitlich. An der Börse hielt auch heute die freundliche Stimmung an, obgleich besondere Anregungen fehlten und auch der Überdrang der Kundhaftigkeit wieder etwas leisten zu können ist. Lediglich in einigen Spezialpapieren erzielten einzelne Käufe aus seitens der Kasse, welche die Kurse in einzelnen Fällen ganz einstelligen Ausschlag nach oben bewirkten. Nach etwas ruhigeren Notierungen brädelten die Kurse allerdings wieder etwas ab. Die allgemeine Interessiertheit zeigte sich wieder auf dem Monatsmarkt. Relativsten konnten sich um 1—1½% heben. Chemische Werte tendierten uneinheitlich. Am Elektromarkt lagen die Kurse durchweg fest. Zellulosepapiere und Kunstdenatralien brädelten etwas ab. Schiffahrtstiteln lagen beinahe. Renten waren wiederum sehr vernachlässigt und knapp bezahlt. In der zweiten Börsenrunde traten nur unwesentliche Veränderungen ein. Wo kleine Käufereingänge erfolgten, gingen sie auf Kosten der Geltschäfte, die sich hart ausbreiteten. Der Pfandbriefmarkt lag sehr ruhig, ebenso Stadtanleihen. Tagesgeld notierte unverändert 3½%.

Berlin, 24. Juli. (Eig. Drahtmeldung. Tendenz: Weiter befestigt. Auch heute lagen an Aktien der Depoitalienkontenstands und der Broom wieder größere Kaufaufträge vor, jedoch die Befestigung auf den meisten Gebieten weitere Fortschritte machte. Die Umsätze waren teilweise recht erheblich und in Montanwerten wurden zu den ersten Kurzen diesmal 50 bis 100 Millionen umgesetzt. Die Kaufaufträge, die das Publikum in den letzten Tagen des Augustenmonats zuwenden, ist eine Folge der vorläufig günstigen Berichte, insbesondere der zuverlässigen Nachrichten aus der Montanindustrie. Montanwerte lagen bisher heute wieder in der Front. Braunkohlenwerte waren ebenfalls befestigt. Auch Kalkwerte notierten im Hinblick auf die bevorstehende Auktion. Auf dem Rohstoffmarkt zeigte sich wieder einiges Interesse bei fräftigen Befestigungen. Baumwerte setzten ihre Aufwärtsbewegung fort. Maschinenallien lagen heute ruhiger. Interesse bestand für Kabel- und Zinkallien. Bier-, Spirituosen und Wollwertallien wurden 1 % höher bezahlt. Auch Verkehrs- und Schienenallien lagen fest. Die meisten Waren wurden in knapp gehalten. Renten waren wenig verändert. Anstaltsgeld erforderte unverändert 4-4 1/2 %, Monatsgeld 4 bis 6 %.

Berliner Devisenkurs

Berlin, 24. Juli. DNB.-Telegraphische Auszahlungen für

	22. July 1934		24. July 1934	
	Gold	Brief	Gold	Brief
Ägypten	1 Ägypt. £	13.045	13.075	13.075
Argentinien	1 Pes. = 100	0.816	0.820	0.820
Australien	1 Austral. £	10.544	10.544	10.544
Brasilien	1 Milr.	0.184	0.186	0.184
Chile	100 Lire	0.347	0.343	0.343
Canada	1 Can. £	2.553	2.553	2.553
Dänemark	100 Kronen	56.58	56.87	56.55
Deutschl.	100 Golden	61.72	61.88	61.72
Estland	100 Kronen	56.58	56.87	56.55
Finnland	100 Finn. M.	5.584	5.606	5.584
Frankr.	100 Fr. F.	69.82	69.87	69.83
Griechenland	100 Drachmen	2.497	2.503	2.497
Holland	100 Golden	17.31	17.07	17.31
Indonesien	100 R.	57.31	57.31	57.31
Italien	100 Lire	21.58	21.58	21.58
Japan	1 Yen	0.763	0.763	0.763
Litauen	100 Lit.	5.664	5.670	5.664
Lettland	100 Let.	78.42	78.58	78.42
Mexiko	100 Lire	57.15	57.15	57.15
Norwegen	100 Kronen	63.66	63.78	63.66
Österreich	100 Schilling	48.70	48.80	48.70
Polen	100 Zloty	37.75	37.75	37.75
Portugal	100 Escudo	11.49	11.51	11.51
Rumänien	100 Lei	2.488	2.488	2.488
Schweden	100 Kronen	80.93	80.93	80.93
Schweiz	100 Fr.	81.64	81.68	81.64
Spanien	100 Pes.	34.32	34.38	34.32
Tschechoslow.	100 Kronen	10.44	10.44	10.44
Türkei	1 Türk. £	1.991	1.995	1.991
Ungarn	100 Pengo	0.999	1.001	0.999
Ver. St. v. Amer.	1 Dollar	2.512	2.518	2.512

Der organisatorische Aufbau der deutschen
Binnenschifffahrt abgeschlossen.

Mit der in der vergangenen Woche erfolgten Gründung des „Verbandes der Häfen und Umschlagbetriebe des Rheinhafengebietes“ ist jetzt der Schlüssel in dem organisatorischen Aufbau der deutschen Binnen-Schiffahrt gelegt worden. In dem neuen Verband haben alle staatlichen, kommunalen und privaten Häfen und Umschlagbetriebe des gesamten Rheinhafengebietes zusammengefloßen. Der Verband hat in erster Linie die Vertretung aller am Hafen- und Umschlagsgeschehen des Rheines und seiner Nebenflüsse beteiligten Kreise zu übernehmen und die Reichsregierung über alle Fragen auf diesem Gebiete zu beraten. Da der Verband eine Vertretungspolizeibehörde ist, hat der Reiches Minister hat demselben eine Weisungshandhabung für die Förderung national-ökonomischer Wirtschaftsauffassung und -genußnahme innerhalb der von ihm betreuten Kreise einzuweisen.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Frankfurter Börse		Montag		Dienstag		Montag		Dienstag		Montag		Dienstag	
Montag		Dienstag		Montag		Dienstag		Montag		Dienstag		Montag	
28.7.24	29.7.24	28.7.24	29.7.24	28.7.24	29.7.24	28.7.24	29.7.24	28.7.24	29.7.24	28.7.24	29.7.24	28.7.24	29.7.24
Banken													
A. D. Creditanstalt	48	48	Einkauf. Liefer. Ges.	99	99.83	Rein, Gröb. & Sch.	244	248.25	0/0 Zöllner'sche	11	7.63	7.75	60.25
Bank f. Braunsd. Ind.	105.88	105.88	Kingst. Union	—	95	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	0/0 Dis. St. 14	7.63	7.75	60.25	74.75
Cont. u. Priv. Id.	57.73	57.73	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	0/0 Dis. St. 14	7.63	7.75	60.25	74.75
D. Hfl. u. W. Bank	62.75	62.75	Rillinger Maschinen	40.25	40.25	Rheinl. Metallhütte	103.28	103.28	0/0 Dis. St. 14	7.63	7.75	60.25	74.75
Drescher Bank	74.50	74.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Rheinl. Stahlwerke	93	94.50	0/0 N. Loh. O. 10	—	7.10	—	—
Essenb. Hfl. Bank	79.50	79.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Röder, Gerh.	80	79.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Hyp. Bank	73	77	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Rückfort	39	40.25	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Kasseler Hfl. Bank	155.25	154.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Salzfabrik	39	40.25	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Rheinl. Hyp. Bank	105	105	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schnappfrank	7	12.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Verkehrs-													
Unternehmen			Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schneider & Windp.	29.25	29.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Hapag	36.50	36.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Hapag	30	30.13	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Industrie													
Akkumulatoren f. Aut.	47.50	47.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	20.13	20.13	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	93	92	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	40	40	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	61.13	61.13	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	122	122	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	49.50	49.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	12	13	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	18.50	18.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	72	72	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	15.50	15.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	78.75	79.88	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	108.50	108.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	185.50	185.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	130	130	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	77.25	78.25	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	209.50	209.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	117.15	117.15	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	206.25	209	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	100	100	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	84	84.50	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113
Alkt. Gebr.	114.75	114.13	Reichsbank u. Reichsb.	244	248.25	Schmitt & Co.	93.50	94.50	0/0 " " 2	90.50	90.50	112.13	113

